Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger“ Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 120 | Sonntag, den 5. Oktober 1930 | 79. Jahrgang

Briand soll zurücktreten

Nationalistische Demonstrationen bei der Rückkehr von Genf — Das Ergebnis der Angriffe Poincarees auf die französische Außenpolitik

Paris. Die wachsende Unzufriedenheit der französischen Bevölkerung mit Briand, machte sich bei seiner Rückkehr in Paris Luft und führte sowohl auf dem Bahnsteig selbst, als auch auf der Straße zu Zwischenfällen. Ganz im Gegensatz zu den sonstigen Gepflogenheiten war der Bahnhof und der Anfahrtsbahnsteig von einem starken Polizeiaufgebot bewacht. Als der Zug in die Halle eingefahren war und Briand seinem Abteil entstieg, um dem zu seiner Begrüßung erschienenen Persönlichkeiten die Hand zu schütteln, drängte sich plötzlich ein gutgekleideter Mann durch die Menge, stellte sich vor den Außenminister hin und schrie ihm ins Gesicht: „Erbärmlicher Briand, du willst uns in den Krieg zurückführen und wirst unsere Kinder durch deutsche Gase ersticken lassen“.

Während sich Polizeibeamte auf den Unbekannten stürzten und ihn abführten, drehte sich dieser noch einmal um und schrie zurück: „Es ist ein ehemaliger Frontkämpfer, der sich erbärmlicher Briand nennt“. Auf dem Wege zum Quai de Orsey wurde der Außenminister von einer starken Gruppe französischer Royalisten mit Schimpfrufen empfangen, so daß die Polizei auch hier einschreiten mußte nud etwa 40 Verhaftungen vornahm.

Der Parfümfabrikant und Zeitungsdiktator Coty und einige von ihm unterstützte reaktionäre Kriegervereine haben es ebenfalls für notwendig gehalten, gegen Briand zu protestieren.

Riesenhafte Plakate sind in ganz Paris angeschlagen worden, auf denen die genannten Kriegervereine erklären, daß Briand mit seiner Verzichtpolitik Frankreich einem Revanchekrieg der deutschen Nationalisten aussetzt. Gleichzeitig wird darin angekündigt, daß die patriotischen Vereine eine riesenhafte Straßenkundgebung gegen diese neue Kriegsgefahr organisieren wollen.

Uebrigens hat Tardieu auch noch „alle Gerüchte über einen Umbau oder eine Ausflickung seines Kabinetts“ als „reine Phantasie“ dementiert. Jene andern ebenfalls viel ernster zu nehmenden „Gerüchte“ von einer Gesamtdemission des Kabinetts, die einer Regierung Poincaree Platz machen soll, scheinen Tardieu noch nicht zu Ohren gekommen sein. Er schwieg sich jedenfalls über diese Möglichkeit geflissentlich aus.

Fürst Starhemberg wirbt für Seipel

Wien. Der neuernannte Bundesminister für Inneres, Fürst Starhemberg, hat am Freitag eine Erklärung veröffentlicht, in der er die in der Presse laut gewordenen Auffassungen über den Heimwehraufruf richtigstellt. In dem Wahlaufruf sei nicht die Wahltaktik der Heimwehr bereits festgelegt. Das Vorgehen bei den Wahlen werde noch von der Bundesführung und insbesondere von den einzelnen Landesführern zu bestimmen sein. Unrichtig sei, daß er sich gegen eine Partei oder gegen die größte bürgerliche Partei Oesterreichs und den gegenwärtigen Kanzler Oesterreichs richte, der der Heimwehr immer sympathisch gegenübergestanden habe. Schließlich dementiert der erste Bundesführer der Heimwehr die Auffassung, als ob der Aufruf ein künftiges Wahlergebnis, das nicht genehm wäre, von vornherein hätte für nichtig erklären wollen.

140 000 Berliner Metallarbeiter vor dem Streik

Entscheidung über Metallkonflikt auf 9. Oktober vertagt.

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Im Lohnstreit bei der Berliner Metallindustrie haben unter dem Vorsitz des Schlichters des vortragenden Rates, Dr. Völckers, die Schlichtungsverhandlungen Freitag Nachmittag stattgefunden. Der Vorsitzende verkündete abends 10 Uhr den Beschluß der Schlichtungskammer, daß sie die Verhandlung auf Donnerstag, den 9. Oktober 1930 vertagt, um sofort in eine Nachprüfung der Auswirkungen der Anträge der Parteien einzutreten. Der Vorsitzende begründete den Beschluß damit, daß die Anträge der Parteien auf Lohnkürzung und Arbeitszeitkürzung in ihrer Auswirkung auf die gesamte deutsche Industrie von so weittragender Bedeutung seien, daß eine Nachprüfung unbedingt geboten sei. Den Parteien wurde von dem Vorsitzenden empfohlen, bis zur Beendigung der Verhandlungen nach dem bisherigen Tarifvertrag zu verfahren, um Beunruhigungen in den Betrieben zu vermeiden.

Volksabstimmung über die Ordensfrage in der Schweiz

Basel. Der schwenzerische Nationalrat hat sich am Freitag erneut mit der Ordensfrage beschäftigt. Es wurde beschlossen, dem Wolk eine Revision des Artikels 12 der Bundesverfassung zur Abstimmung vorzulegen. Danach wird nicht nur den Mitgliedern der altgenössischen Regierung und des Parlaments, sondern auch den Mitgliedern kantonaler Parlamente und Regierungen die Annahme von ausländischen Orden, Auszeichnungen, Pensionen und Geschenken oder das Tragen von Auszeichnungen verboten, falls sie ihre öffentlichen Aemter behalten wollen.

Schweres Eisenbahnunglück bei Paris

10 Tote, 30 Schwerverletzte

Paris. Ein folgenschweres Eisenbahnunglück ereignete sich in den Abendstunden des Freitag in unmittelbarer Nähe von Paris, kurz vor einer Eisenbahnbrücke, genannt Cardinet. Ein Personenzug, der den Bahnhof St. Lazare gegen 7 Uhr abends verlassen hatte, stieß infolge falscher Weichenstellung auf einen entgegenkommenden Güterzug. Trotz des heftigen Anpralls waren neben einem Materialschaden keine Menschenleben zu beklagen. Der Reisenden bemächtigte sich jedoch eine Panik, so daß sie aus dem Zuge stürzten und sich auf dem daneben gelegenen Gleis aufhielten. Infolge der allgemeinen Verwirrung bemerkten sie nicht das Herannahen eines in entgegengesetzter Richtung kommenden Zuges, der mit voller Geschwindigkeit direkt in die Menge raste. 10 Personen wurden getötet und 30 schwer verletzt. Eine Anzahl Leichtverletzter wurde an Ort und Stelle verbunden, während die übrigen, von denen mehrere in Lebensgefahr schw.... sollen, in ein Pariser Krankenhaus überführt wurden. Die Untersuchungsbehörden und der Pariser Polizeipräsident haben sich sofort an die Unglücksstätte begeben.

Explosion einer Höllenmaschine auf einem Londoner Postamt

London. Auf dem Postamt in Mount Pleasant in London ist kurz nach 13 Uhr beim Umladen von Postsäcken auf einen Kraftwagen ein Paket, das offenbar eine Bombe enthielt, explodiert. Die Wände des Wagens wurden auseinandergerissen, Briefe und Pakete in weitem Umkreis herausgeschleudert. Mehrere Beamte fielen zu Boden, zwei von ihnen wurden verletzt. Tausende von Menschen eilten an die Explosionsstelle. Der Verkehr in den benachbarten Straßen lag vollkommen still. Unter den Trümmern wurden Metallsplitter gefunden, die darauf schließen lassen, daß sich in dem Paket eine Bombe befand. Scotland Yard wurde alarmiert. Die Untersuchung dauert zur Zeit an. Die Sendung war am Freitag morgen mit dem Postwagen aus Irland eingetroffen und der Sack, in dem sich die Höllenmaschine befand, enthielt mehrere Briefe, die für den Buckingham-Palast bestimmt waren.

Schweres Unglück in der französischen Militärfliegerei

Paris. Am Freitag vormittag hat sich in der Nähe von Le Bourget schon wieder ein Flugzeugunglück ereignet, durch das die Militärfliegerei einen ihrer besten Flieger und zwei Jagdflugzeuge verloren hat. Die beiden Maschinen waren zusammen mit einem schweren Bombenflugzeug aufgestiegen, um ein Angriffsmanöver auf das Bombenflugzeug durchzuführen. Als die beiden Flugzeuge in großer Höhe zum Angriff vorgingen, stießen sie in rasendem Flug zusammen und stürzten brennend zur Erde. Der Führer des einen Flugzeuges wurde durch den furchtbaren Anprall aus seinem Sitz geschleudert. Glücklicherweise öffnete sich der Fallschirm, so daß er ohne Verletzung den Erdboden erreichte. Der andere konnte nur als verkohlte Leiche aus den Trümmern geborgen werden.

Kommunistenkundgebung gegen Präsident Hoover

Ein mißglücktes Vorhaben.

Neuyork. Etwa 2000—3000 Kommunisten, die von einer Frauensperson geführt wurden, versuchten am Donnerstag abend in Cleveland (Ohio) die Festhalle zu stürmen, in der Präsident Hoover seine Rede gehalten hatte. Die Menge wurde von einem großen Polizeiaufgebot zurückgeschlagen. Hoover verließ das Gebäude durch den Hinterausgang, während die Massen vor dem Gebäude lärmten und johlten. Bei dem Handgemenge wurden 75 Kommunisten verletzt. Die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

Der japanische Marineminister zurückgetreten

Berlin. Wie der „Tag“ meldet, ist der japanische Marineminister Takarabe zurückgetreten, nachdem der Kaiser den Londoner Flottenvertrag ratifiziert hatte. Admiral Abo ist zum Marineminister ernannt worden.

Beginn der Britischen Reichskonferenz



Bild links: die Führer der indischen Delegation: Sir Mohammed Shafi und der Maharadscha von Bikanir; in der Mitte: der Premierminister von Kanada R. B. Benett im Gespräch mit Macdonald; rechts: General Hertzog, der Premierminister von Süd-Afrika. — Am 1. Oktober wurde im Locarno-Saal des Auswärtigen Amtes in London die große Britische Reichskonferenz durch den englischen Ministerpräsidenen Ramsay Macdonald eröffnet.

Fünfstundentag und Fünftage-arbeitswoche

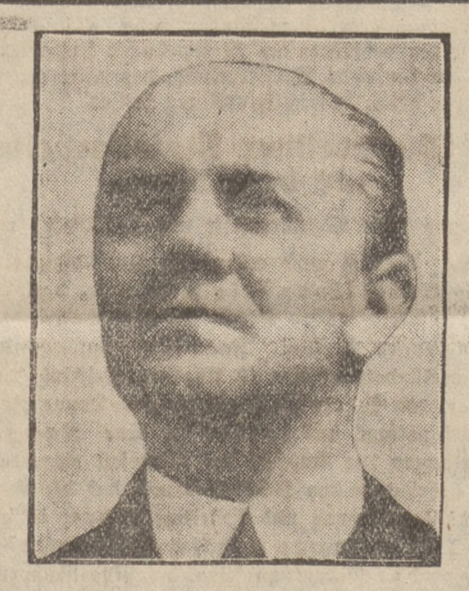
Neuyork. Auf einer Tagung der Arbeiter des amerikanischen Baugewerbes in Boston wurde eine Entschließung des Metallarbeiterverbandes, die die Einführung des Fünfstunden-Arbeitstages und der Fünftage-Woche zur Behebung der Arbeitslosigkeit fordert, einstimmig angenommen. Falls die Labour Federation dieser Entschließung beitritt, wird sie in Zukunft den Hauptprogrammpunkt der Politik der organisierten amerikanischen Arbeiterschaft bilden.

Schatzsuche im ehemaligen Kriegsgebiet

Paris. Zurzeit befindet sich Orchies, ein Städtchen zwischen Lille und Valenciennes, in außerordentlicher Erregung. Vor kurzem kam ein Deutscher aus München in die Stadt und erzählte dem Besitzer Laquemont eines bestimmten Grundstückes, er sei von Geburt Elsässer und habe hier einen Fleck Erde gefunden, der ihn an seine Heimat erinnere. Hier wolle er sich eine Villa bauen. Der Inhaber war zu mißtrauisch, um diese Verhimmelung seines Grundstücks zu glauben. Er weigerte sich, die Parzelle zu verkaufen. Schließlich entschloß sich der Deutsche zu einem Bekenntnis seiner Gründe. Er teilte dem Inhaber im Beisein des Maire mit, daß nach dem Testament des vor kurzem verstorbenen bayerischen Obersten Baldann aus München sich auf dem Grundstück sehr wertvolle Schätze befänden. Eine Kassette, die unter anderem Juwelen und Goldmünzen enthalte, sei von dem Oberst hier vergraben worden, als er während des Krieges als Kommandant einer bayerischen Abteilung in Orchies stand und dann überraschend fliehen mußte. Der Deutsche bot dem Maire einen Anteil von 100 000 Franken für die Armen des Ortes, wenn man helfe, den Schatz zu finden. Er zeigt eine Bescheinigung des französischen Konsuls in München, daß er im Beisein des Oberbürgermeisters von München das Testament gesehen habe, und daß darin tatsächlich die Angaben über die Kassette stünden. Der Deutsche, ein naher Verwandter des Obersten, ist aus Orchies abgereist, um in Paris mit der Regierung über die Bergung der Schätze zu verhandeln. Inzwischen wird das Grundstück von französischen Gendarmen strengstens bewacht.

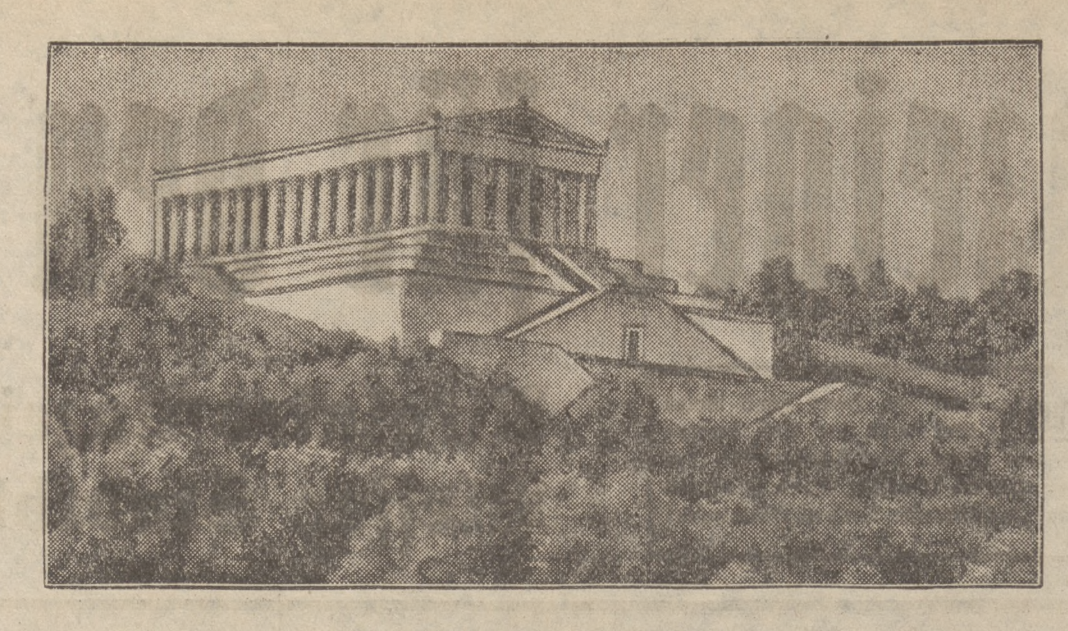
Aufstieg Piccards erneut verschoben

Augsburg. Die Ballonfabrik Riedinger beabsichtigte infolge des guten Wetters den Aufstieg des Piccardschen Höhenforschungsballons am Sonnabend früh vornehmen zu lassen. Wie die Telegraphen-Union hört, ist aber von dem Aufstieg am Sonnabend endgültig Abstand genommen worden. Wann der Ballon aufsteigen wird, ist wiederum völlig von der Wetterlage abhängig.



Der neue Generaldirektor der österreichischen Bundesbahnen

Dr. Strafella, der bisherige Vizebürgermeister von Graz, dessen von der Christlich-Sozialen Partei verlangte Ernennung von der Regierung Schober abgelehnt war und von dem neuen Kabinett Vaugoin jetzt genehmigt wurde.



100 Jahre Walhalla

Die Walhalla bei Regensburg, der Ehrentempel für Deutschlands große Söhne, feiert demnächst ihr 100jähriges Bestehen. Der Grundstein für den im dorischen Stil gehaltenen Bau wurde am 18. Oktober 1830, dem Jahrestag der Schlacht bei Leipzig, gelegt.

Das Abkommen über die finanzielle Hilfe angegriffener Staaten

Genf. Das Abkommen über die finanzielle Hilfe angegriffener Staaten wurde in der Donnerstag-Vollversammlung des Völkerbundes zur Unterzeichnung ausgelegt und wurde sofort von 28 Regierungen, darunter England, Frankreich, Belgien, Oesterreich, Dänemark, Spanien, Estland, Finnland, Griechenland und Holland unterzeichnet. Das Abkommen wurde bisher noch nicht unterzeichnet von Deutschland, Kanada, China, Ungarn, Italien und Indien. Es liegt zur weiteren Unterzeichnung im Generalsekretariat des Völkerbundes aus. Das Inkrafttreten des Abkommens ist von der endgültigen Annahme und Ratifizierung des allgemeinen Abrüstungsabkommens abhängig gemacht worden.

Der verkehrsregelnde Obersekundaner

Berlin. Am Mittwoch abend mußte der an der Kreuzung Bismarck- und Leibnizstraße Charlottenburg stationierte Polizeiposten seinen Platz verlassen, um einen betrunkenen Motorradfahrer zur Wache zu bringen. Da der eiserne Verkehrsregler verwaist war, staute sich sehr bald der Verkehr. Da sprang ein Obersekundaner des Schiller-Gymnasiums namens Hellmuth Kuckulies ein und begann das Signal zu bedienen. Binnen kurzer Zeit hatte sich der Verkehrsknäuel entwirrt. Statt des Dankes erntete der hilfsbereite Obersekundaner jedoch von dem zurückkehrenden Polizeiwachtmeister noch eine scharfe Zurechtweisung und schon drohte ihm ein Strafmandat wegen groben Unfugs. Nun hat sich jedoch der Berliner Polizeipräsident Zörgiebel ins Mittel gelegt und dem wackeren Sekundaner den folgenden Brief geschrieben:

„Mit Vergnügen habe ich gehört, wie Sie als fixer Berliner Junge unsern Verkehrsregler in der Bismarckstraße bedient haben. Das war einmal etwas Neues, neu für eine Behörde, wie die Polizei nun einmal eine ist, neu auch für die Kraftfahrer und Passanten, die immerhin schöne Augen gemacht haben mögen. Haben Sie einmal daran gedacht, welch Unheil hätte entstehen können, wenn Ihnen ein Fehler unterlaufen wäre, als Sie kurz entschlossen vom Rade sprangen, um den vereinsamten Verkehrsregler zu bedienen? Nein! Sie haben vielleicht selbst nicht bedacht, welch schwere Aufgabe Sie da auf sich genommen haben, denn nun mußten Sie ja in Ehren eine Konkurrenz mit unsern Verkehrsbeamten bestehen, die anerkanntermaßen die bestgeschulten und fähigsten Fachleute auf diesem Gebiet sein sollen. Sie haben aber, wie es scheint, die Konkurrenz bestanden und haben obendrein die Lacher auf Ihrer Seite gehabt, was in diesen ernsten Zeiten viel wert ist, und zu den Lachern, die auf Ihrer Seite standen, gehöre auch ich, und darum wünsche ich Ihnen, daß Sie niemals mehr in Ihrem Leben die frische Entschlossenheit verlernen mögen, die Sie gezeigt haben."

Mit freundlichem Gruß

Zörgiebel.

Lufthansa-Ehrung für Andree

An der Ehrung für den Nordpolforscher Andree und seine Kameraden, deren Gebeine mit dem schwedischen Kanonenboot „Svenskjund" in die Heimat übergeführt wurden, beteiligte sich auch die Deutsche Lufthansa. Während das Kanonenboot den Sund passierte, kreuzte über ihm ein mit Trauerwimpeln versehenes Verkehrsflugzeug. Aus diesem wurde ein Kranz abgeworfen, geschmückt mit den Farben der Lufthansa und mit der Widmung: „Den heldenhaften Pionieren des Luftfahrtgedanken!".

Schneeschipper im August

Nürnberg. Die Nürnberger sind wirklich vorsichtige Leute. Ende August prangte im Unterstützungsauszahlraum des Arbeitsamtes ein grünes Plakat, das folgendes kund und zu wissen tat:

„Achtung, Schneeräumen! Bei starkem Schneefall während der Nacht können sich Arbeitslose mit ihrer Meldekarte auch ohne Zuweisung des Arbeitsamts von früh 5 Uhr ab beim Depot Kartäuser-Zwinger zur Arbeit melden. Der Vorsitzende des Arbeitsamts gez. . . . . ."

Von den Toten auferstanden

Mannheim. Während des Hochbetriebs im Juni d. Js. fand man im Mannheimer Strandbad verschiedene Male Kleiderbündel einsam und verlassen, nachdem das Strandbad sich abends geleert hatte und niemand mehr zu sehen war. Die Inhaber waren ein Opfer des Rheins geworden. Auch eine Kontoristin, Gertrud Demtröder, zählte man zu den Toten. Ihre Kleider und Schuhe lagen beieinander auf dem Strande. Die Polizei der Rheinstädte wurde verständigt, die Staatsanwaltschaft gab sich die größte Mühe, Gewißheit über den Tod des Mädchens zu erhalten, aber alle Nachforschungen blieben vergeblich. Die Flüsse geben die Leichen wieder heraus; irgendwo werden sie auf den Strand geworfen. Das war bei diesem Mädchen nicht der Fall, das nämlich seit dem Tage ihres angeblichen Ertrinkens, wie jetzt festgestellt wurde, in Hohenheim auf dem Trocknen bei ihrem Geliebten sich aufhielt. Es hatte ihr bei ihrer Stiefmutter in Mannheim nicht mehr gefallen, und so improvisierte es die Komödie, um Nachforschungen zu entgehen. Man darf gespannt sein, was die Staatsanwaltschaft dazu sagen wird.

Ein Störenfried im englischen Radio

London. Die britische Broadcasting Company ist schon seit Wochen auf der Suche nach einem unbekannten Sender, der besonders für die englische Station im Süden und Südosten überaus störend wirkt. Der unbekannte Sender beginnt zumeist mit Ankündigungen in französischer und italienischer Sprache, denen dann für gewöhnlich ein fürchterlich anzuhörendes Konzert folgt, das anscheinend auf einem beschädigten Grammophon gespielt wird. Bisher ist alle Suche vergebens gewesen, und man nimmt an, daß es sich um einen Fischdampfer handelt, der von offener See aus diese störenden Mißlaute sendet.

Drum prüfe, wer sich ewig bindet

Roman von Erich Ebenstein

63. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Richtig, beinahe hätte ich vergessen, dir noch eine Neuigkeit mitzuteilen," sagte Herrlinger später bei Tisch. „Der alte Waidacher ist gestern abend gestorben! Ich traf vorhin zufällig seinen Maier, der sagte es mir. Ein Herzschlag hat den Alten von seinem Leiden erlöst. Seine Leute betrauern ihn ehrlich, denn bisher hatten sie doch an ihm noch hin und wieder einen Rückhalt gegen Frau Sofies strenges Regiment! Nun aber, meinte der Maier, würden sie ihr wohl auf Gnade und Ungnade preisgegeben sein oder den Dienst verlassen müssen, in dem sie ergraut sind."

Hilde blickte sinnend vor sich hin.

„Das wird manchen hart treffen — auch auf Rosenhof, wo noch viele von unsern alten Dienstboten unter Waidacher verblieben. Aber vielleicht verkauft sie Rosenhof? Frau Hubermann sagte mir einmal, Frau Sofie habe verlauten lassen, das Gut sei nicht so rentabel, wie sie erwartete, und mit dem Vermieten des Herrenhauses hätten sie auch immer ein Kreuz. Zwei Sommer stand es nun leer."

„Ich glaube nicht, daß sie jetzt während des Krieges ans Verkaufen denkt. Da ist man froh, Grund und Boden zu besitzen, und die Landwirtschaft war nie ertragsreicher als jetzt, wo jedes Produkt so hoch im Preise steht."

XXVI.

„Ganz recht hast du gehabt, Tante Christa! Du findest immer das Richtige im Leben, viel besser als wir andern, die wir mit dem Verstand danach suchen!"

Es war Dolly von Willeneck, die also sprach, nachdem ihr Christa mitgeteilt, daß sie seit vierzehn Tagen wieder ihres geschiedenen Mannes Gattin sei.

Vor einer Viertelstunde war Dolly ganz unvermutet aus Tauffern angekommen und wie ein Wirbelwind ihrer Tante ins Haus gefallen.

Christa sah sie glückselig an. „Ich bin so froh, daß du es begreifst und gut heißt, Dolly! Ich wagte gar nicht recht, es dir zu schreiben. Du warst so verbittert gegen Hermann und nie seine Freundin —"

„Gott ja! Schwache Männer waren mir immer ein Greuel —aber man wird bescheiden im Leben! Er wird ja auch was zugelernt haben in den Jahren — bei der andern — und dann, siehst du, mein goldiges Tantel, am Ende genügt es ja in einer Ehe, wenn nur der eine Teil die Zügel fest in den Händen hält. Und das muß schließlich nicht gerade — der Mann sein! Wie nahm es denn Hilde?"

„O viel, viel besser als ich — fürchtete! Ein wenig ist es wohl auch Leos Verdienst, daß sie nun jeden zweiten Tag kommt und sogar Berti erlaubt, täglich mit Ivo zusammen zu sein. Berti ist auch jetzt dort. Die Knaben haben einander so lieb! Und Hilde ist so gut und zärtlich mit mir. Fast ganz so wie einst als Mädchen. Seit Leo im Felde ist, ist sie überhaupt ganz anders geworden."

„Na, schön. Und was hörst du von Günther?"

„Leider sehr wenig. Vor vier Wochen erhielt ich die letzte Nachricht von ihm. Auch Liese schreibt gar nicht, was mich manchmal schon recht beunruhigt! Aber nun sage mir, Dolly, was dich eigentlich hierherführt? Jetzt sind doch keine Ferien! Hast du deine Stellung in Tauffern aufgegeben?"

„Nein. Ich nahm Urlaub — ich habe allerlei zu besorgen hier," antwortete Dolly errötend. „Bei dieser Gelegenheit wollte ich dir auch etwas mitteilen, das ich nicht recht wagte — dir zu schreiben."

„Oho — das klingt ja schrecklich geheimnisvoll! Aber ich kann es mir denken. Es ist wahrscheinlich gekommen, was du ja selbst befürchtetest: die Leute klatschen über dich und Winkler und du weißt nun nicht, was du tun sollst!"

„Nein, Tante, das ist es nicht. Ich weiß es nämlich ganz genau: ich heirate ihn!"

„Dolly!!?"

„Jawohl. Findest du es denn eigentlich gar so merkwürdig?"

„Du mit deiner Jugend —"

„Bitte, ich bin achtundzwanzig Jahre!"

„Und er — ein Witwer mit sechs Kindern!"

„Die ich lieb habe und die alle an mir hängen, als wäre ich ihre leibliche Mutter! Aber das ist es nicht einmal —" sie errötete noch tiefer, „er — ich — wir haben uns ganz einfach schrecklich lieb, Tantel — so, daß ich wirklich gar nicht mehr leben könnte ohne ihn! Er ist eben so gut — und er hat dieselben Ideale von der Ehe wie ich — die konnte nicht mal seine erste Frau in ihm ertöten."

„Aber die Kinder, Dollychen! Weißt du denn auch, wie viel schwere Pflichten du dir da aufladst?"

„Sie werden mir leicht sein, an — seiner Seite. Und gerade diese Pflichten trage ich ja schon seit Jahr und Tag, schon lange ehe seine Frau starb. Sie sind mir lieb geworden. Ich weiß, du willst sagen, daß ich mir früher nichts aus Kindern machte. Aber wenn man zu ihnen herabsteigt und sich in sie so recht versenkt, dann lernt man auch die wahre Liebe zu ihnen. Du solltest nur mal sehen, wie gemütlich und heidenvergnügt ich mit meinen Sechsen lebe in Tauffern! Ganz verlassen fühle ich mich, wenn sie einmal nicht alle um mich sind!"

„Und deine hochgepriesene — Freiheit?"

„Bah, weißt du, was ich glaube, Goldtantel? Daß wir Frauen nie so frei sind, als wenn wir lieben und einer uns so recht aus ganzer Seele wieder liebt! Denn dann erst dürfen wir ganz wir selbst sein!"

Christa blickte lange stumm in das junge, strahlende Gesicht. Es war nicht mehr bloß klug und kühl mit einem Schuß spöttischer Ueberlegenheit drin. Etwas Neues, Weiches machte es unbeschreiblich warm, jung und anziehend.

„Ich glaube wirklich, du hast das Beste getan, was du tun konntest, mein Mauselchen," sagte sie, Dolly innig in ihre Arme schließend. „Und ich freue mich so sehr mit dir!"

Sie sprachen dann über Dollys Pläne, die sich ihre Aussteuer hier besorgen und acht Tage bei Christa bleiben wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Männer, die auffallen wollen

Das Geltungsbedürfnis, das in Zeiten einer so rücksichtslosen und gewaltsamen Daseinskonkurrenz selbstverständlich ist, treibt heute, wie mir scheinen will, die seltsamsten Blüten. Es hat gewiß immer schon Originale gegeben. Da liest man in einer Schilderung des alten Berlin, daß der sogenannte Aetherfritze, ein, Mensch, der unter dem Laster des Aethertrinkens litt, tolle Kapriolen machte, dann wird ein offenbar Geistesgestörter erwähnt, der, wenn man in seine Nähe kam, jeden zurief: „Rühren Sie mich nicht an, ich bin aus Glas!“ Von der Harfenjule wird erzählt, die mit ihrer durch einen alten Unterrock geschützten Harfe auf den Höfen herumzog und sentimentale Lieder sang. Das waren alles sogenannte „Originale“, die zweifellos auffielen, aber sicherlich nicht, weil sie es wollten, aus einem Geltungsbedürfnis sondern weil ihr unglücklicher und zermürbter Geist sie zu Sondererscheinungen machte, die tragisch oder lächerlich wirkten.

Das ist in unserer Zeit anders geworden.

Heute wird durch Technik, Industrie und Massenaufgebot der arbeitenden Menschen eigentlich alles nivelliert und uniform gemacht. Und dieser große allgemeine Zeitbrei treibt natürlich Blasen so gut wie früher. Aber es ist schwerer, heute aufzufallen als ehemals. Da gehe ich vor ein paar Tagen durch das Romanische Cafee, so um sechs Uhr nachmittags. Vor dem Cafee auf der Tarrasse sitzt alles voller Menschen. Hübsche Mädchen und Frauen, die natürlich durch ihre hellbunten großblumigen Toiletten auch auffallen wollen. Drei davon lachten so laut, daß ich mir erlaubte, nach dem Grunde ihrer Heiterkeit zu fragen.

„Da drüben, sehen Sie mal, da geht Robinson Crusoe!“

Ich sah einen großen stattlichen Menschen in den besten Jahren, der im härenen Gewande Johannes des Täufers durch das Cafee zog. Der große Kopf mit wallendem Lockenhaar erhob sich überlegen. Die blauen Augen, im Seherblick weit vorgeworfen, ging er langsam wiegend durch die Tischreihen. Dann setzte er sich nieder, stützte sein Denkerhaupt, das den heute so verpönten Bart im leisen Winde flattern ließ, in die schmale, von Arbeit nicht entweihte Hand, und so saß er allein und schweigsam, den Glanz des blauen Auges zur Erde gesenkt, am kleinen runden Marmortisch. Er sah nicht rechts, er sah nicht links; mitten in der profanen Menge der schwatzenden, kritisierenden und lachenden Cafeehausleute schaute er in Sphären, die den anderen verschlossen blieben. Mir war der Prophet nicht unbekannt. Ich hatte ihn öfters beobachtet, hier und anderswo auf den Straßen, in den Kunstschulen, im Zoologischen Garten und am Badestrand der um Berlin her liegenden Seen Da stolzierte er mit seinem langen schwingenden Schritt, Schultern u. Haupt ein wenig gesenkt, wodurch der ohnehin große Kopf noch gewaltiger erscheint, durch den märkischen Sand und bot seine selbstverfaßten druckgelegten Schriften an. Mit sonorer, weihevoller Stimme ruft er aus: „Das sind die Wege in einem reineren und besseren Leben! — Man gibt, was man mag.“

Aber es laufen in der großen Stadt noch andere Typen von Männern herum, die auf jeden Fall gesehen und bemerkt werden wollen. Das sind nicht etwa nur die Sandwichmen, von denen sechs hintereinander mit einem weißen Riesenhut die Strohhutmode wieder einführen wollen und der siebente in Frack und Lack auf Stelzen hoch über die Menge ragend ein Verleihgeschäft für Herrengarderobe bekannt machen will. Die Reklame, so wenig sympathisch sie oft ist, hat in unserer Zeit des wildesten Wettbewerbs ihre Berechtigung. Man muß sich auch wundern, wie wenig derartige Erscheinungen auffallen, wie nur ganz außergewöhnliche Darbietungen solcher Art den Erfolg haben, daß die Passanten stehen bleiben und staunen... Die Leute, die ich meine, wollen nur für sich, für sich ganz allein Reklame machen und haben auch dafür keinen vernünftigen Zweck...

Es gibt da einen Mann, der besonders die Gegend Tauenzienstraße und den Kurfürstendamm als seine Wandelhallen betrachtet. Hurtig durcheilt er die Straßen, ob es friert oder ob die Sonne scheint. Er trägt eine kleine knallblaue Hose mit feuerroten Streifen, die die Knie und einen Teil der muskulösen Schenkel frei läßt. Bunte Wollstutzen, die unterhalb des Knies umgeschlagen sind, Halbschuhe, rotbraun mit grünem und weißen Leder eingelegt. Ueber einem bunten Hemd weht wie die Toga des Cices romanus ein weißer Bademantel mit großen lila Blumen. Im Arm ein Stoß leuchtend Broschüren, und auf dem schnittigen Körper sitzt ein Raubvogelkopf, dessen irr phantastische Augen fliegen ständig hin und her. Er mustert die Vorübergehenden eindringlich, und plötzlich bleibt er stehen. Er zuckt die Achseln, er schüttelt den Kopf, er starrt in die Luft, lange, lange. Menschen sammeln sich um ihn, gucken auch nach oben, lachen manchmal über ihn, es wird auch einer unverschämt und fängt zu pöbeln an. Aber der Sonderling hat darauf nur ein liebenswürdiges Lächeln. Sind seiner Meinung nach genug Leute da, die ihn und den Himmel anschauen, ihre Bemerkungen über ihn machen, dann eilt er weiter. Er hat erreicht, was er wollte, er hat wieder einmal die Welt verblüfft und, so meint er, in Aufruhr gebracht. Und erhobenen Hauptes, leuchtend in dem weißen wehenden Mantel sucht er sich einen neuen Schauplatz.

Ein anderer würde sich genieren, ihm wäre diese grundlose, zwecklos hervorgerufene Aufmerksamkeit seiner Mitmenschen peinlich. Denn alle Welt lacht ja über ihn. Aber der im weißen Heroenmantel empfindet das nicht. Ein Gefühl nur füllt ihn bis zum Rande und ist stärker als alles andere in ihm: er will sich produzieren! Der Markt ist ihm nicht weit genug, um seine Harlekinade allen zu zeigen...

Wovon er und seine Kollegen leben? — Vermögen haben sie kaum. Aber, so seltsam und unglaubwürdig es erscheint, auch diese Außenseiter letzten Grades besitzen ihre Anhänger. Vielleicht ebenso geistig defekt wie der Meister, haben die Jünger doch nicht den Mut und die Unverfrorenheit, sich in solcher Weise öffentlich zu prosituieren. Das tut er für sie, und so fällt ein Schatten des Aufsehens, den der arme Narr erregt, auch auf die Narrenjünger. Diese haben selbstverständlich einen Beruf oder doch irgendeinen Verdienst und sind so imstande, die kleinen Spenden, von denen ihr Idol lebt, abzustoßen. Scheu und verschämt wandert da und dort ein Fünfzigpfennigstück in die Tasche des verehrten Mannes.

Eine andere Einnahme fließt ihm, wenn auch nur spärlich, aus dem Verkauf seiner Schriften. Da hat viele Jahre — wenn es auch schon ein Jahrzehnt her ist, daß er starb — der „Weltendichter“ Mathias Weber an den Straßenecken des Berliner Westens und Ostens gestanden. Weber war ein harmloser Irrer, der nicht ohne Originalität Gedichte verfaßte, sie drucken ließ und verkaufte. Die Berliner Künstler hatten ihn zu einem ihrer Feste geladen, hatten ihm da eine vergoldete Lyra, einen blauen, mit Goldsternen bestickten Atlasmantel verliehen und hatten das arme Haupt mit dem Lorbeerkranz geschmückt. Von da an erschien Mathias Weber in solchem Habit nicht allein auf dr Straße, sondern er trat auch in den Winkelvarietees auf; er deklamierte seine Lieder und wurde von dem Publikum dieser „Kunststätten“ derart mit Gemüse beworfen, daß der Unglückliche immer von einer Seite des Podiums auf die andere springen mußte. Ein witziger Journalist variierte damals auf ihn das Goethesche Wort und sagte:

„Denn wer den Bestien seiner Zeit genug getan,
Der hat genug getan für alle Zeiten!“

Mathias Weber ist längst tot, aber die Bluffer, wie der Amerikaner sagt, sterben nicht aus. Es haben wohl die meisten Menschen den Wunsch, sich hervorzutun. Aber sie möchten dieses Ziel durch Leistungen erreichen, zu denen sie meist nicht die Fähigkeit, Kraft und Ausdauer besitzen. Der Sonderling, den ich hier zeichne, kommt gar nicht auf die Idee, etwas zu leisten. Das erschiene ihm wahrscheinlich auch viel zu ordinär. Er, der zweifellos den paranoiden Einschlag hat. d, h, in seiner krankhaften Seelentätigkeit zum Größenwahn hin neigt — er will nur durch seine Person, durch die Lebensäußerung seiner selbst schlechthin auffallen.

Da ist noch einer, ein Stammgast der Kantine in der Charlottenburger Kunstschule in der Hardenbergstraße. Dort sitzen die Kunstschüler und verzehren ihr einfaches Mittagessen. Plötzlich erklingt von drüben her eine laute, etwas zittrige Greisenstimme. Es ist wie der Ton einer gesprungenen Spinettsaite. Man blickt auf und sieht drüben an einem Tisch, wo die Modelle sitzen, einen kleinen weißhaarigen Herrn, der sich erhoben hat und mit großem Ernst eine Strophe aus einem Kirchenlied singt. Der alte Herr trägt stets einen Frack und ein Monokel am breiten schwarzen Band. Sein weißes Haar ist voll, sorgfältig gescheitelt und nach oben gebürstet. Schnurr- und Spitzbart glänzen peinlich gepflegt. Nun verklingt seine Stimme, unter dem Beifall seiner Tischgenossen läßt er sich nieder und ißt weiter. Manch taktloser Scherz fliegt als Echo hinüber, aber der Professor, wie er allgemein genannt wird, überhört so üble Scherze. Ob er wirklich, oder nur in seiner Einbildung Gelehrter ist, weiß niemand.

Neulich hatte er wieder einmal den versammelten Malern und Modellen sein Mittagsständchen gebracht, er erhob und ging in den großen, sonnleuchtenden Garten der Schule. In den grünen Anlagen unter den schönen alten Bäumen saßen und lagen Schüler und Schülerinnen, plaudernd und scherzend. Drei junge Leute turnten am Reck. Denen näherte sich der Professor mit seinem gemessenen und zierlichen Schritt. Sich in den Hüften drehend, kam er näher, blieb stehen und sagte mit feinem Spott:

„Aber, meine Herren, soll das Turnen sein? Passen Sie auf, wie ein Mann, der wohl dreimal so alt ist wie Sie, so etwas macht.“

Damit zog er seinen Frack aus, legte ihn säuberlich über die Bank und erschien nun ganz wie ein gelenker Knabe mit einem Gelehrtenkopf. Er reckte sich, faßte die Eisenstange und machte drei ganz gute Klimmzüge. Alle, die ihn sehen, applaudieren. Er verneigt sich mit vielem Anstand und läßt sich neben zwei jungen Männern auf einer Bank nieder.

Doch inzwischen hat jemand aus einer entfernteren Gruppe ein Grammophon geholt, und heitere Tanzmelodien klingen durch den Garten. Einer der Maler fordert eine Dame auf und im Hui drehen sich die Paare auf dem Rasen. Das ist zuviel für den Profesor, da kann er nicht beiseite stehen. Zu den Tanzenden tretend, bittet er einen der jungen Männer in gewählten Worten, ihn doch seiner Dame vorzustellen. Der geht lächelnd auf den vornehmen Ton ein, und schon umfängt der Professor das große, gutgewachsene Mädchen. Das Grammophon spielt gerade eine Platte mit viel Tempo, und der Jüngling im weißen Haar, der gewiß an die Siebzig ist, legt los wie ein Wilder. Ich habe schon Kaukasier mit ihrem tollen Temperament tanzen, Neger steppen und im Film die Männer von Haiti ihre erotischen Traumtänze im heißen Wirbel tanzen gesehen, aber ich glaube, der Professor war ihnen allen über. Eine von den kleinen Raubspinnen, die eine viel größere Beute erfaßt hat und sie fortschleppt, so jagte der Professor über den Rasen, mit ruckartigen Sprüngen riß er das unglückselige Mädchen im Kreise herum, rannte, sie vor sich herstoßend, geradeaus, machte eine Schwenkung, um in anderer Richtung über den Rasen zu flitzen. Das arme Opfer wehrte sich noch schwach, aber es mußte mit, und schließlich sank die arme Erika buchstäblich ins Gras, als der rasende Derwisch zitternd und tief atmend von ihr abließ. Auch er mußte sich niedersetzen und den orkanartig einsetzenden Beifall einheimsen. Nach allen Seiten verbeugte er sich, lächelte geschmeichelt, erhob sich dann und verließ, rasch den Frack überstreifend, den Garten.

„Warum hat er denn die arme Erika so roh behandelt?“ fragte ich meinen Kollegen, der ihn schon lange Zeit kennt.

Der zuckte die Achseln: „Zu mir ist er immer mehr als liebenswürdig.

In diesem Augenblick kehrte der Professor noch einmal zurück. Er trat rasch mit echauffiertem Gesicht zwischen die Künstler, blieb stehen und sagte mit klagender Stimme ganz laut: „Ja, was soll denn das heißen? Was denkt sich denn meine Frau? Sie sperrt mich ganz einfach ein!“ Damit drehte er sich laut lachend und ging hinüber ins Haus.

Die Wespe von Montmartre

Die Wespe vom Monmartre ist ein ganz unheimliches Lebewesen, es geht nur nachts auf Beute aus. — Man weiß auch, daß es sich um eine Frau handelt. Ein paarmal bekam man sie schon zu sehen. Die einen sagen: in einfacher schwarzer Kleidung; wieder andere wollen sie gar als Mann verkleidet gesehen haben... Ueber die Personalbeschreibung kann man sich nicht einig werden. Ist sie jung oder alt, modern gekleidet oder unmodern? Niemand weiß es. Aber alle wissen, daß sie da ist, die „Wespe von Montmartre“.

Immer gegen Mitternacht tritt die Unheimliche auf. Wenn die Theater, die Kinos, die Varietees geschlossen werden, wenn großes Gedränge auf den Straßen herrscht. Das erstemal — vor einigen Wochen — war es vor einem großen Kaffeehaus am Clichy-Platz. Eine Dame schrie plötzlich auf und brach zusammen. Kein Mensch ahnte, was geschehen war. Man brachte die Ohnmächtige in das nächste Krankenhaus. Ein Arzt untersuchte sie er fand eine feine, nadeldünne Verletzung im Unterleib, anscheinend von einer langen Hutnadel herrührend.

Der erste Fall verlief nicht beunruhigend. Die Verletzte konnte nach einigen Tagen wieder das Krankenhaus verlassen Inzwischen waren eine ganze Reihe weiterer Attentate verübt worden. Immer auf junge Mädchen, immer um Mitternacht, am Eingang der Untergrundbahn, an Straßenbahnhaltestellen oder wo sonst viele Menschen eng beieinander standen. Vielfach bemerkten die Opfer die Verletzung erst einige Minuten später, manche erst am Abend, wenn sie zu Bett gingen.

Ein panischer Schrecken verbreitete sich unter den Besuchern von Montmartre. Kriminalbeamte paßten an allen Ecken auf. Detektive mischten sich unter die Passanten. Die Wespe stach unter den Augen der Polizei . . . Ein junges Mädchen meldete sich und erklärte, daß es von einer unbekannten Dame angestoßen worden sei. Unmittelbar darauf habe es einen stechenden Schmerz im Leib verspürt. Man suchte die Unbekannte — keinen Erfolg — Hunderte von Damen sahen ebenso aus. Auch in den übrigen Fällen verliefen die Nachforschungen ergebnislos.

Mehrfach fand man nach der Tat eine lange Nadel, eine Art Hutnadel, wie man sie früher trug, auf der Straße. Die Polizei ließ die Nadel genauer untersuchen. Gewiß, es war die Waffe, aber Fingerabdrücke oder sonstige Indizien fand man nicht. Alle Hutgeschäfte, alle Galanteriewarenläden wurden durchsucht, die Inhaber verhört — niemand erinnerte sich, vor einiger Zeit an eine Dame Hutnadeln verkauft zu haben.

Die Wespe von Monmartre setzte unterdessen ihr Handwerk munter fort. Alle paar Tage liefen Anzeigen bei der Polizei ein. Die Ueberwachung wurde noch verschärft. Wie es heißt, lieferte das letzte Opfer, eine junge Platzanweiserin in einem Kino, eine genaue Beschreibung der Unholdin, so daß mit der Verhaftung bald zu rechnen sei . . . Die Kriminalogen und die Psychiater interessieren sich lebhaft für den Fall. Allem Anschein nach hat man es mit einer Geisteskranken zu tun. Vermutungen.

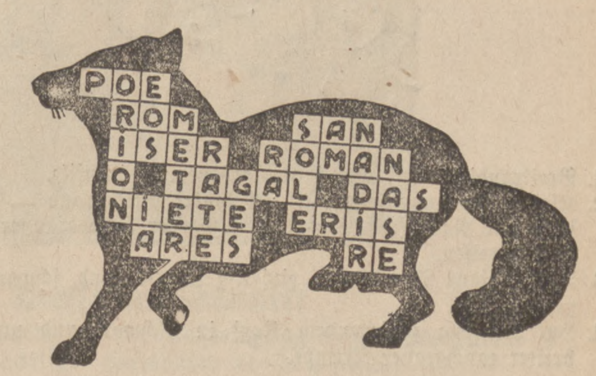
Die Romanschriftsteller, Francis Carco an der Spitze, haben schon die Füllfederhalter gezückt. „Die Wespe vom Monmartre“ oder so ähnlich, welch schöner Titel für den Kriminalreißer der Zukunft

Rätsel-Ecke

Bilderrätsel



Auflösung des Kreuzworträtsels



Vom Haarausfall

Von Dr. J. R. Spinner.

Besonders im Kriege und in der Nachkriegszeit hat der Haarausfall Dimensionen angenommen, die ihn zu einem ziemlich verbreiteten Leiden gemacht haben. Ich sage Leiden, weil Haarausfall nur selten eine wirklich selbständige Krankheit darstellt, sondern zumeist eine auffällige Begleiterscheinung einer weniger auffälligen Krankheit darstellt.

Viele Schädigungen sind imstande, vorübergehenden oder dauernden Haarausfall zu erzeugen. So ist im Kriege das ständige Tragen unhygienischer Kopfbedeckung unter unhygienischen Gesamtzuständen und Schreckfolgen eine der Hauptquellen von Haarausfall geworden, der vielfach irreparabel geblieben ist. Wie Schreck zu plötzlichem Ergrauen, kann er auch zu plötzlichem Haarausfall führen. Ich erinnere mich eines Falles, wo eine Dame mit außerordentlich starkem Haarwuchs in einer Nacht, als sie sich im Gebirge verstiegen hatte, ein Drittel ihrer Haare verlor. In Amerika verlor kürzlich ein 5 Jahre alter Junge infolge eines Schrecks seinen ganzen Lockenkopf. Diese Erscheinungen sind wohl auf einen

Gefäßkrampf der die Haarpapille ernährenden Gefäße

zurückzuführen. Das Haar sitzt in einer seitlich durch Talgdrüsen geölten Scheide, auf deren Grund die kegelförmige Papille als Wachstums- und Ernährungszentrale liegt und auf welcher das Haar mit seiner zwiebelförmigen (bulbösen) „Wurzel“ aufsitzt. Wird durch irgendwelche Umstände nun die Papille geschädigt, so streikt sie oder stirbt ab und dann fällt das Haar mit dem Bulbus, der dem Laien als Wurzel imponiert, aus. Das hat an und für sich keineswegs zu bedeuten, daß nun dieser Ausfall irreparabel sei. Solange die Papille lebt, wird sie immer wieder Haare produzieren, was ja bei überflüssigen Haaren immer das Leid der Aerzte und Patienten darstellt. Die Papille ist geradezu unerhört widerstandsfähig und deswegen sehen wir Leute, die durch organische und infektiöse Krankheiten ihr gesamtes Haar verloren haben, nach der Genesung mit frischem Haarwuchs auftauchen. Der Streik der Papille ist somit nur eine Folge der überstandenen Krankheit.

Zu den solchen Haarausfall bedingenden Krankheiten gehören Typhus, Scharlach, Influenza (Grippe) und die Syphilis, welche aber gegenüber den anderen nur stellenweise eng umschriebenen Haarausfall macht. Als Alterserscheinung ist Haarausfall meistens durch Ueberfettung oder Arterienverkalkung und damit herabgesetzte Ernährung der Haarpapillen bedingt.

Besonders da, wo die haartragende Haut besonders straff und starr auf der Unterlage, dem knöchernen Schädel aufliegt, ist oft mangels genügender Elastizität und Fettpolsterung der Boden für Haarausfall besonders günstig, weshalb die Männer eher zu Glatzen neigen als die Frauen.

Es gibt also keine generellen Regeln für die Behandlung des Haarausfalles, sondern erst muß die Ursache zu ergründen gesucht werden.

Im allgemeinen muß unterschieden werden zwischen den Fällen, in welchen durch übermäßige Funktion und Wucherung der anhangenden Talgdrüse die Haarentwicklung gehemmt wird und denen, in welchen der Haarausfall an Mangel- oder Ausfallserscheinungen gebunden ist. Kommt es zu einem

Ueberwuchern der Talgdrüsen,

so zeigen die Köpfe ein fettiges, borkiges oder schuppiges Aussehen und an Stelle kräftiger Haare bleiben nur noch kümmerliche Reste oder Flaumhaare (Lanugo) zurück. Würde man hier noch Fett anwenden, dann würde man damit auch noch die kümmerlichen Reste ersticken. Hier muß vielmehr für die Entfernung des Fettes durch ein häufiges Kopfwaschen mit fettverseifenden Schampoons (Schampoon sind parfümierte Mischungen von Soda, Seife, Borax usw.) sowie für eine nachherige Neutralisation des Alkalis und eine Anregung der Kopfhaut durch Kopfwasser von der Art der Sebaldschen Haartinktur mit tüchtiger Massage der Kopfhaut gesorgt werden. Schuppen sind sehr oft nichts anderes als durch Luft gehärtetes und mit Schmutz durchsetztes Fett, denn nicht immer ist die Verfettung (Seborrhöe = Fettfluß) eine ölige. Andererseits entstehen aber auch Schuppen aus Mangel an Fett und Abstoßung der verhornten obersten Hautschicht. So ist es unmöglich, ohne genaue Untersuchung genaue Diagnosen zu stellen. Da das Haar zweifellos zu einer Entwicklung an der Papille Luft braucht, so müssen wir die Ausführungsgänge beim Fettfluß besonders häufig reinigen. Ganz anders verhält es sich, wenn ein

Mangel an Fett

und eine rasche Verhornung der obersten Hautschicht durch eine gewisse Verödung ein Hungern des haarbildenden Papillengewebes bedingt, wenn hautschädigende Einflüsse von außen oder innen den Mutterboden des Haares in seinen Funktionen schädigen. Hier erstickt das Haar nicht, hier ist die Papille träge und produziert nicht. Indes wir bis jetzt keine Mittel besitzen, der wuchernden Talgdrüse beizukommen, gibt es unendlich viele Mittel, um den „Haarboden“ anzuregen. Es handelt sich dabei um eine gewisse Reiztherapie, verbunden mit einer Ernährung und Durchblutung, die wir künstlich erzwingen müssen. Sonnenbestrahlung ist zumeist gefährlich, weil damit bei Ueberdosierung mehr geschadet als genützt wird. Aber leichte, poröse Kopfbedeckung an Stelle von Tschakos, Stahlhelmen und den leider ausschließlich gebrauchten Filzhüten, die Rückkehr zum Strohhut im Sommer, an Stelle des Modefilz würden schon viel Haarausfall verhindern.

Dann eine tägliche Kopfmassage durch Einreiben eines anständigen Kopfwassers, sowohl am Morgen, wie vor dem Schlafengehen, um die Atonie = Schlappheit der Nerven und des gesamten Gewebes zu beseitigen, kann sehr viel zum Rückgang des Haarausfalles beitragen. Derselbe ist bei gewissen Leuten sogar periodisch und normal, sie wechseln wie die Tiere im Frühjahr und im Herbst ihren „Pelz“, ohne daß dies etwas Krankhaftes wäre.

Würde man bei beginnendem Haarausfall immer gleich mit einer richtigen Kur beginnen, so müßte man nachher nicht so energische Mittel anwenden. Die meisten der Mittel setzen eine sehr gesunde funktionsfähige Nierenkonstitution voraus und dürfen nicht vom Nierenkranken gebraucht werden.

Teer und Schwefel in ihren verschiedensten Zubereitungen (Thiol, Thigenol, Ichthyol, Antrasol usw.) sind noch einigermaßen harmlos, jedoch wirken stark reizend die spanischen Fliegen (Kanthariden), die ganzen Phenolkörper (Beta-Naphtol, Resorcin, Pyrogallol usw.). Sie reizen wohl auch in zweckmäßiger Weise den Haarboden und die Papille, müssen aber vom Körper auch wieder ausgeschieden werden.

Die wichtigsten Grundsätze scheinen mir zu sein:

daß man wegen eine Haarausfalles seinen Körper nicht gefährden darf; daß man keine stärkeren Mittel verwenden soll, als absolut nötig ist.

Deshalb darf kein Alkohol in höheren Konzentrationen als 70 Prozent auf den Kopf gebracht werden, weil er sonst gerbt und verödet. Als vornehmstes Reizmittel betrachtete ich den unschädlichen Kampfer und zweckmäßig wird einem solchen Mittel die desinfizierende und abgestorbene Haut lösende Salizylsäure zugefügt, um die Verhornung zu verhindern.

Eine richtig durchblutete Kopfhaut wird auch die Papillen wieder zweckmäßig ernähren und diese werden dann wieder produzieren. Wie im Alter durch Starrheit der Bindegewebe und durch die Verkalkung der Arterien die Ernährung und die Elastizität leidet, so kann sie beim Jüngeren durch Vernachlässigung oder Krankheit leiden. Eine tägliche, selber energisch vorgenommene Kopfmassage mit den Fingerspitzen, wie sie sonst nur beim Kopfwaschen vorgenommen wird, kann schon sehr viel helfen. Bei fettarmer Konstitution muß dem Haarboden Fett von außen zugeführt werden und dabei ist es keineswegs gleichgültig, was man für Fett verwendet, daß es Fette gibt, die von der Haut aufgenommen, resorbiert werden und solche, die nicht eindringen und nicht verwertet werden können. Seit alter Zeeit erfreuen sich Rindermark und Roßkammfett einer besonderen Beliebtheit, es kann aber ebensowohl Lanolin, Rizinusöl (am besten ist davon die zweite Pressung), Mandelöl, Schweinefett verwendet werden. Da es sich bei den resorbierenden Fetten auch meist um leicht ranzig werdende handelt, müssen sie bald wieder durch Waschen entfernt werden, damit sie keine Hautreizungen bewirken. Auch dem Chinin bezw. den Chinarindeextrakten (Chinatinktur) wird eine günstige Wirkung zugeschrieben, wobei immer zu bemerken ist, daß nicht jedes Mittel jedem helfen wird, weil jeder wieder verschieden reagiert.

Bei der fetten Alopecie (Haarausfall) ist häufig nur mit einer allgemeinen Umstimmung der meist bleichsüchtigen Konstitution, die zumeist auch noch mit Hautfinne (Acne) kompliziert ist, ein Resultat überhaupt zu erreichen.

Die Parabel vom aufgeregten Mann

Von Safed, dem Weisen.

Eines Tages kam einer zu mir und sagte: „Ich bin ein Mann, der sich sehr leicht aufregt!“ Und er sagte es so, daß es ihm vorkam wie lauter Demut. Aber darin, wie er es vorbrachte, lag doch ein gewisser Stolz.

Und ich sagte ihm: „Du bist ein Mann von beschränktem Geiste!“

Darauf wurde er so aufgeregt und ich wußte, daß er kein Lügner gewesen war, als er gesagt hatte: „Ich bin ein Mann, der sich sehr leicht aufregt!“

Und nachdem er mehr oder weniger gesagt hatte, beruhigte ich ihn und sagte: „Siehe, ich glaubte dir, als du sagtest, du seiest sehr leicht aufgeregt! Aber ich habe dich nicht gebeten, mit dieser Eigenschaft deiner Natur auch gleich zu paradieren!“

Und er sagte: „Du hast mich beleidigt! Denn ein lebhaftes Temperament ist nicht das Kennzeichen eines beschränkten Geistes, sondern einer warmen und edelmütigen Natur! — Ich bin allerdings sehr leicht aufgeregt, aber das geht schnell vorüber, und dann mache ich gern alles wieder gut!“

Nun sprachen wir dies in einem Garten und ich verließ ihn einen Augenblick und als ich wiederkehrte, war ich schon in der Küche gewesen, von wo ich ein Ei mitgebracht hatte.

Und ich warf das Ei an den hintern Zaun und es brach entzwei und sein Inhalt spritzte besudelnd über den Zaun.

Und ich sagte: „Du sprachst davon, daß du nachher alles gern wieder gutmachen wolltest! Nun dann geh' hin, sammelte das Ei zusammen, reinige den Zaun, lege Dotter und Eiweiß wieder in die Schale zurück, setze die Henne darauf und lasse sie ein Hühnchen ausbrüten! Und dann sprich mir davon, daß du für die Ausbrüche deiner Laune Ersatz leisten wollest! Denn du besudelst alle deine Freunde und bespritzest sie mit deiner Wut, und überläßt es ihnen, sich von deiner Raserei zu reinigen und deine unvernünftigen Worte zu vergessen. Und du bildest dir ein, du hättest alles wieder gutgemacht!“

Und ich sagte: „Die beste Art, eine Aufgeregtheit wieder gutzumachen, ist die, die Aufgeregtheit bei sich zu behalten und nicht merken zu lassen.

Und er sagte? „Wahrhaftig, du hast mich mit Recht einen Mann mit beschränktem Geiste genannt — ein Wort, daß ich mir von keinem Menschen gefallen ließe!“

Und ich sagte: „Du wirst es dir von mir noch einmal gefallen lassen müssen: Du bist ein Mann von beschränktem Geiste! Denn ein Mann von leicht aufgeregter Natur ist ein solcher, der von einem Dinge jeweils nur eine Seite zu sehen vermag, der aber außerstande ist, sein auffahrendes Urteil so lange bei sich zu behalten, bis er die ganze Wahrheit erkannt hat. Und weil er ebenso beschränkt wie kindisch ist, deshalb gerät er in Wut, wie du in Wut geraten bist und in Wut zu geraten pflegst. Schmeichle dir nicht, daß dies das Kennzeichen einer edelmütigen Natur sei, denn ich habe dir bereits gesagt, wofür es das Kennzeichen ist!“

Und er schwieg,

Und ich ging hin und nahm die Gartenspritze und machte mich daran, den Zaun von der Eiersauce zu reinigen.

Aber der Mann ließ es nicht zu, sondern nahm mir die Düse aus der Hand und wusch die Eiersauce selbst vom Zaun. Und er sagte: „Wenngleich ich aus diesem Ei kein Hühnchen mehr hervorbringen kann, so ist es doch nicht ganz verloren!“

Und so war ich denn geneigt zu glauben, der Mann habe etwas gelernt, was den Preis eines Eies wert war.

Nun ja, Ei war Ei geblieben...

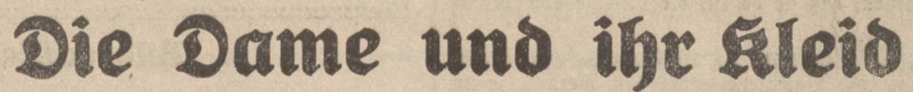
Und ich möchte noch mehrere davon kaufen und anderen Männern und etlichen Frauen die gleiche Lehre vortragen.

Türkisches Familienbad

Ein Schauspiel, das vor dem Kriege noch völlig unmöglich und unvorstellbar gewesen wäre, spielt sich jetzt in den warmen Sommermonaten an den Ufern des Bosporus ab. Das Schwimmen wird von dem türkischen Sport sehr gefördert, und bei der Nähe des Meeres ist auch das Baden unter der Bevölkerung von Konstantinopel beliebt geworden. Das Familienbad ist zu einer Einrichtung geworden, die für das türkische Leben immer größere Bedeutung erlangt. Einmal kommen beim gemeinsamen Baden die verschiedenen Gesellschaftsklassen, die sich früher streng voneinander sonderten, in nähere Berührung, und sodann schlingt das Familienbad auch enge Bande um Männlein und Weiblein, so daß die durch den Islam geschaffenen Gegensätze zwischen den Geschlechtern mehr und mehr verschwinden. Die Schwimmer sehen ihren höchsten Ehrgeiz darin, die Dardanellen zu durchqueren. Diese Tat, die der sagenhafte Leander vollbrachte, um zu seiner geliebten Hero zu gelangen, galt im Altertum für eine außerordentliche Sportleistung, und auch Byron war deswegen noch berühmt. Die Entfernung ist nicht groß, aber die Strömung sehr schwer zu überwinden, und von 24 amerikanischen Studenten, die die Durchschwimmung der Dardanellen kürzlich unternahmen, führten sie nur vier glücklich durch.

Ein wohlriechendes Zukunftsbild

Ein irdisches Paradies, das nur von den zartesten und süßesten Düften durchwogt wird, ist das Zukunftsbild, das der Professor der Psychologie an der Colgate-Universität im Staat New York, Dr. Donald A. Laird, zeichnet. Er kündigt eine neue Entdeckung an, durch die alle schlechten Gerüche verbannt werden, die jetzt noch unsere Nasen belästigen. Die moderne Chemie hat es so weit gebracht, aus der Verbindung zweier schlechter Gerüche einen angenehmen Duft herstellen zu können. Man nimmt eine eine stinkende Flüssigkeit, wie z. B. Kareson, und läßt sie gleichsam „gegen sich selbst arbeiten“, indem man ihr kleine Mengen einer starken Chemikalie als Hilfe beigibt. Dieser chemische Stoff kann an sich ebenfalls unangenehm riechen, aber durch die Verbindung beider Stoffe entsteht ein herrlicher Geruch. Einige der stärksten Gerüche, wie z. B. der von Gas, sind nun überhaupt dieser neuen Behandlung noch nicht ausgesetzt worden, aber nach Dr. Laird ist es nur eine Frage der Zeit, daß man alle üblen Düfte auf diese Weise behandeln und bekämpfen wird. Eines Tages ist man so weit, daß sämtliche Attentate auf unsere Nasen beseitigt und alle Stoffe nur noch süße Düfte ausatmen. Unsere Wohnungen werden dann von Wohlgerüchen durchweht werden, und in den Theatern, Konzertsälen und Kinos werden die sonstigen Genüsse, die uns dargeboten werden, durch unerhörte Sensationen für die Nase gesteigert sein.



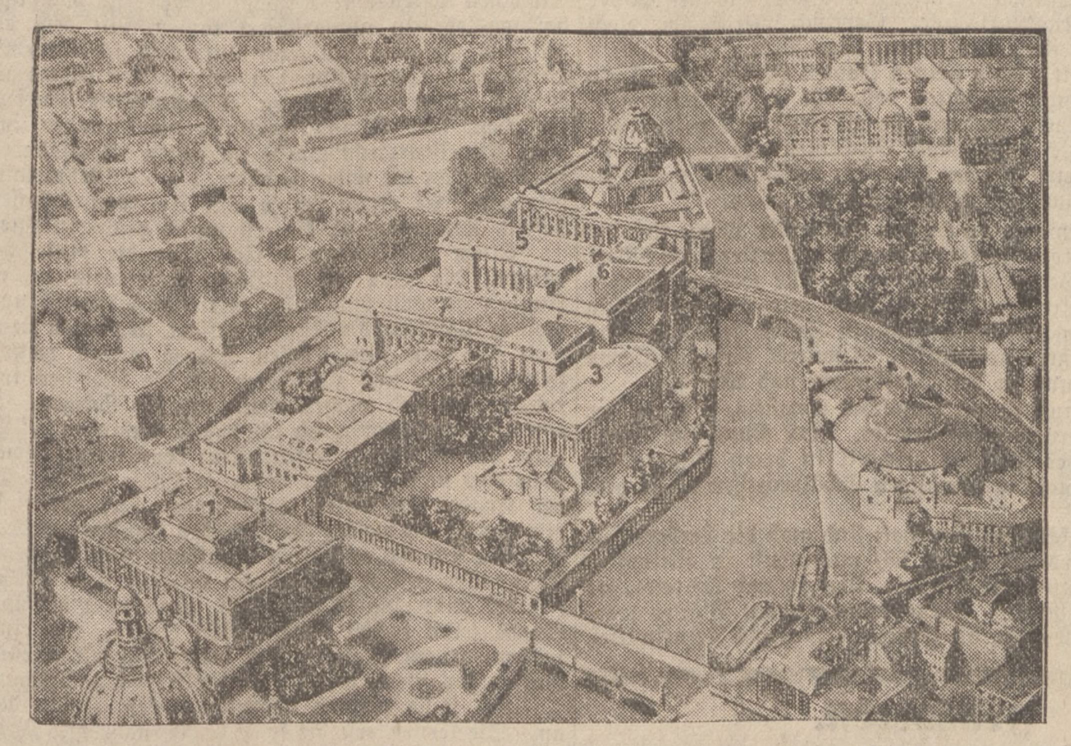




1. Breitrandiger Hut aus taupe-farbenem Seidenfilz.
2. Kleiner Hut aus beige Filz: betonter Seitenrand — angeschnittene Nackenschleife — durchgezogener kaffeebrauner Seidenfilzstreifen.
3. Taubenblaue Tweedkappe, einseitig überhängend, schwarz abgesetzt.
4. Hut mit eng anliegendem Kopf in Schwarz und ungleich breiter rauchgrauer Krempe.
5. Schwarze Samtkappe mit breiter Straßstickerei.
6. Abendkleid aus himbeerfarbenem Krepp-Satin — kleiner, aus blattförmigen Streifen zusammengesetzter Umhang — Rock in Glocken, deren vordere Bahn durch Tüten betont wird.
7. Kleines Abendkleid für junge Mädchen: altgoldener Krepp-Georgette — kleine Volants an den Aermelausschnitten und dem glockigen Rock, der durch Abnäher in der Hüftpartie eng gehalten wird.

Bilder der Woche

Zur Jubelfeier der Berliner Museen am 1. und 2. Oktober



Die Berliner Museumsinsel aus der Vogelschau

1. Altes Museum, eröffnet 1830, Großplastik und Kleinkunst der Antike. — 2. Neues Museum, 1855, Aegypten, Papyrus- und Vasensammlungen, Kupferstichkabinett. — 3. Nationalgalerie, 1875, deutsche Kunst des 19. Jahrhunderts. — 4. Kaiser-Friedrich-Museum, 1904, nachantike Plastiken, Gemälde des Mittelalters und der neueren Zeit, Münzkabinett, islamische Sammlungen. — 5. Deutsches Museum. — 6. Pergamon-Museum. — 7. Vorderasiatisches Museum, sämtlich eröffnet am 1. Oktober 1930.



Halsmann begnadigt

Der aus Riga stammende Student Philipp Halsmann, der vom Innsbrucker Schwurgericht wegen Vatermordes zu 10 Jahren, in zweiter Instanz zu 4 Jahren schweren Kerkers verurteilt worden war, ist jetzt auf Grund einer allgemeinen Amnestie des österreichischen Bundespräsidenten begnadigt und aus dem Gefängnis entlassen worden.



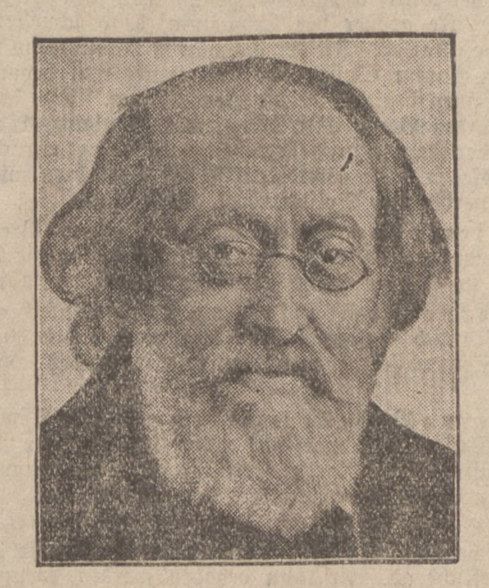
Kuba am Vorabend einer Revolution?

Der Präsidentenpalast in Habana auf Kuba, den demonstrierende Studenten zu stürmen versuchten. Bei der Abwehr des Angriffes durch ein rings um den Palast aufgestelltes Polizeiaufgebot kam es zu einem Feuergefecht und einem Handgemenge, bei dem es auf beiden Seiten Verwundete gab.



Sieger in der Ersten Deutschen Segelmeisterschaft

die in der 15-Quadratmeter-Rennjollen-Klasse in den letzten Septembertagen auf dem Müggelsee bei Berlin ausgetragen wurde, war der Berliner Fritz Bondick (links — neben ihm sein Vorschotmann Gustav Kloß).



Zum Gedenken an den Komponisten Max Bruch

dessen Todestag sich am 2. Oktober zum zehntenmale jährte. Bruch, der ein Alter von 82 Jahren erreichte, hat — außer zahlreichen Chorwerken von starker Klangwirkung — das weltbekannte Violinkonzert in G-Moll hinterlassen, das zu den schönsten seiner Art gezählt wird.



Bei der Internationalen Messe in Saloniki

an der auch Deutschland als Aussteller beteiligt ist, wurde die am Messeeingang aufgestellte Ehrenwache durch griechisches Militär in der eigenartigen nationalen Tracht gestellt.

Die Frau in Haus und Leben

Das Gerücht.

Von Lina Pietzsch.

Schon die Alten hatten vor dem Gerüchte einen so großen Respekt, daß sie es personifizierten. Für sie war das Gerücht ein übernatürliches Weib und hieß Fama. Und die Gerüchte über das Gerücht verdichteten sich zur Sage, nach der Fama das jüngste Kind der Erde sei, der besiegten Gigantin, welche sie aus Haß gegen die herrschenden Götter geboren hätte, daß sie von ungeheurer Schnelligkeit wäre und zu riesenhafter Größe anwachsen könne. Als Wohnung diene ihr ein Palast aus tönendem Erze mit tausend Oeffnungen. Sie habe einen gar königlichen Hofstaat, ihre Lieblingsdiener aber seien die Leichtgläubigkeit und der Irrtum.

So hat man es schon im klassischen Altertum verstanden, die größte Geißel, eine Gewalt, welche furchtbarer wütete als alle sieben ägyptischen Plagen zusammengenommen, in ihrer ganzen Gefährlichkeit zu erkennen und darzustellen.

Fama war das riesenhafte Weib, das den Göttern Trotz bieten konnte, die ihm hilflos gegenüber standen, und bis auf den heutigen Tag ist sie eine riesenhafte Macht geblieben, eine Macht, die dunkle Elemente entfesseln können, die aber die edelsten nicht aus der Welt zu schaffen vermögen. Der kleinste Mißerfolg, verbunden mit ängstlichen Versuchen zu vertuschen, zu beschönigen, genügt oft, um die abenteuerlichsten Gerüchte entstehen zu lassen, die nie so unglaublich klingen können, um nicht dennoch gerne und willig geglaubt zu werden.

Genau so wie der Traum die ungedachten Gedanken zu Ende führt, wie er das unerfüllte Sehnen stillt, so bringt das Gerücht Dinge, die im Guten oder Bösen so sein könnten, wie sie dargestellt werden. Die Alten sagten, daß zum Gefolge der Frau Fama die Leichtgläubigkeit gehöre. Und zwar sei sie eines der wichtigsten Mitglieder dieses Gefolges. Ohne die Leichtgläubigkeit der Masse sei die Fama überhaupt machtlos, die Leichtgläubigkeit sei die rechte Hand der windschnellen Fama, auf sie bauen sich alle ihre Rachepläne auf. Manchesmal legt sich die Leichtgläubigkeit eine gewisse Reserve auf, gleich aber weiß sie dieselbe zu mildern, indem sie darauf hinweist, daß man nichts aus der Luft nehmen könne, daß an allem ein wahres Körnchen daran sei. Es ist auch wirklich immer etwas Wahres an dem Gerüchte: der vom guten Essen träumt, hat Hunger, und derjenige, der das Ruhebedürfnis und die Kränklichkeit seines Vorgesetzten verbreitet, hat Appetit auf dessen Stelle.

Oft konzentrieren sich Gerüchte liebenswürdiger Natur um eine Person und dichten, aber meist Fabeln aus dem Reiche der Erotik. Denn die Geschichten aus dem Sagenbuche der Liebe machen den Mann der Oeffentlichkeit interessant, die schöne Frau schöner. Aber selbst diese Sagen, welche oft Episoden aus dem Leben verschiedener Personen auf eine Persönlichkeit konzentrieren, können sich verdichten, wenn sie zum Sturze einer einflußreichen Person dienen und Haß erzeugen sollen. Es sei hier nur an die Halsbandgeschichte der Marie Antoinette erinnert.

Und nun sind wir dort, wo wir sein wollen. Das Gerücht entsteht wohl aus Angst, wird durch Leichtgläubigkeit weiterverbreitet, aber es geht nicht über einen gewissen, engbegrenzten Kreis hinaus, so wie die Flamme nicht zerstörend wirken kann, die im Ofen brennt. Erst die böse Absicht macht das Gerücht zu der gefährlichen Macht, die es ist. So wie die Erde sich in der Fama ein Instrument ihrer Rache gebar, so ist das Gerücht ein Instrument der Rache, des Ehrgeizes, der Intrige und anderer, selbstsüchtiger Motive. Und der reife, selbständig denkende Mensch wird gut daran tun, bei jedem auftauchendem, ehrabschneidenden Gerüchte, das Motiv zu suchen. So lange er nur Schallwelle und Schallträger ist, so lange er kritiklos weiter gibt was ihm Haß und Neid, Ehrgeiz und Eifersucht ins Ohr flüstern, wird er nichts sein, als ein Instrument der Rache, wird auch er zum Hofstaate der Frau Fama gehören. Das Gerücht ist jedoch nur ein Instrument persönlicher Rache, es dient vorwiegend politischen Zwecken. Während des peloponnesischen Krieges bezichtigten die einzelnen griechischen Städte einander des Tempelraubes. Damals war dies ein schweres Verbrechen, welches das Ansehen auf das schwerste schädigen konnte. Daß sich dann nachträglich herausstellte, es sei an dem ganzen Gerüchte kein wahres Wort, schwächte den Glauben an ein solches Verbrechen und die Empörung gegen solche Uebeltäter. Als es dann später Tempelräuber gab, war man abgestumpft, fand sich damit ab.

Und so ist es heute mit der Bestechlichkeit, der Korruption. In der Zeit, als es noch einen Ehrendienst gab, war die höchste Unanständigkeit die Bestechlichkeit. Das Gerücht der Bestechlichkeit wurde mit besonderer Vorliebe in den Dienst der politischen Rache gestellt. Und es war auch imstande, die Stellung der volkstümlichsten Persönlichkeiten zu erschüttern, wenn es ihnen nicht gelang, den Stier bei den Hörnern zu fassen und den Erfinder oder Weiterverbreiter des Gerüchtes vor den Kadi zu zitieren. Heute ist die Welt gegen dieses Gerücht schon abgestumpft, der hohe Ehrbegriff früherer Zeiten hat arg gelitten und Reichtümer aus öffentlichen Mitteln zu sammeln, gilt nicht mehr überall als verwerflich. Heute hängt sich das Gerücht an andere Dinge. Es sagt Gesunde krank, und Lebende tot, erzählt, die blühende Blume hätte einen Wurm, der lachende Apfel wäre innen faul.

Und fragst du dieselben Menschen, die einst mit so viel Freude üble Nachrede verbreitet haben nach jenem Gerücht, welches dir schlaflose Nächte bereitet hat, welches dir fast das Leben gekostet hätte, das deine Existenz vernichtete, du wirst kein Erinnern mehr finden, du suchst umsonst bei den Trabanten des Gerüchts Gedächtnis und Einbekenntnis ihrer Taten. Und wie nur Ruinen die Stätte des verheerenden Brandes verkünden, so zeigen nur zerstörte Existenzen, zeigt nur zerbrochene Kraft, vernichtetes Leben den Kreis an, in dem einst Frau Fama gewütet.

Vor meinem Gewürzschrank.

Von Rose Berg.

Da hantiert man nun täglich in der Küche an seinem kleinen Schrank, an Schächtelchen und Büchsen mit Gewürzen herum, der eigenartige fremde Duft sagt uns, daß die meisten in unserer Heimat nicht gewachsen sein können, aber in den wenigsten Fällen weiß man ja, wo kommt denn nun eigentlich der Ingwer, der Paprika, die Kaper usw. her, wie sah der Baum, der Strauch aus, auf dem sie gewachsen sind, wer hat das alles für uns gesammelt und geerntet?

Zu den beliebtesten und aromatischsten Gewürzen gehört unstreitig die Vanille. Sie stammt aus Südamerika, wird aber jetzt auch in Ostindien gepflanzt und zählt zur Gruppe der Orchideen oder Knabenkräuter. Gepflückt werden die noch nicht ganz ausgereiften, länglichen, bogenförmig gekrümmten Schoten, welche mit winzig kleinen Samen gefüllt sind. Diese Schoten trocknet man sorgfältig, bestreicht sie am Ursprungsort noch mit Palmöl, wodurch sie glänzend und geschmeidig werden, verpackt sie in luftdichte Blechkisten und versendet sie darin. Da das feine Aroma sich leicht verflüchtigt, muß Vanille daher stets gut verschlossen aufbewahrt sein.

Ihr nahe verwandt an Heimat und feiner Würze sind die Gewürznelken. Auch sie stammen aus Ostindien und bilden die Blüten des Gewürznelkenbaumes. Sie werden halbreif abgepflückt, auf freistehenden Hürden getrocknet, sorgfältig verlesen und dann in luftdurchlässigen Säcken versandt. Das aus ihnen gepreßte, aromatische Gewürzöl findet übrigens vielfach Verwendung in der Parfümerie und Medizin.

Die Muskatnuß ist ein tropisches Gewächs, das auf der Insel Malaga hervorragend gedeiht. Zur Muskatnuß werden die Samen des Baumes geschält, in deren Innern die Nuß liegt. Erst nach mehrmaligen Schälprozessen ist sie verwendbar.

Sehr gebräuchlich im Haushalt sind auch die Lorbeerblätter. Der Lorbeerbaum findet sich massenhaft in Kleinasien um das ganze Mittelmeer, Italien, Abazzia und Lovrana, wo er ganze Wälder bildet. Seine immergrünen Blätter werden getrocknet verwendet, die Früchte dienen als Arzneimittel.

Frühherbst.

Von Maria Kahle.

Der leise blaue Herbst entwindet mich
So ganz mir selbst! — Ich atme in dem Beben
Des Phlox, der süß im Duft und feierlich
Sich kühlen grauen Nebeln muß ergeben;
Wie Blut, das tropfend aus dem Herzen wich,
Ist meine Angst im roten Niederschweben
Der Rosenblätter. — Müd bereitet sich
Und sinkt in braunes Moderlaub mein Leben.
Doch wenn zu nah das Sterben mich berührt
Und die Ergebung dieser stummen Dinge
Zu tiefgeneigter Schwermut mich verführt,
Dann heb' ich mich in dunkler Vogelschwinge
Und bin nur Sehnsucht, die nach Weiten spürt
Und weiß, daß ich zu neuer Sonne dringe.

Die echten Kapern entstammen der gleichen Heimat, stellen die Blütenknospen eines Strauches dar, werden noch dort nach sorgfältigem Pflücken eingesalzen oder in Essig eingelegt, versendet.

Unser geliebter Zimt ist der Bast und die dünne Rinde eines Baumes, der in Ceylon und Java wächst; von dort her kommt der echte Zimt, der Kaneel. Dieser darf nur von zwei- bis dreijährigen Bäumen geerntet werden, und das Schälen der Rinde erfordert Erfahrung und Geschicklichkeit, da der Baum sonst leicht zugrunde gehen kann. Das würzige Oel wird aus der Rinde gepreßt.

Der Ingwer, eigentlich Zingiber, stammt aus dem tropischen Amerika, Westindien, Westafrika. Hier ist es die Wurzel, welche entweder in frischem Zustande in Zucker eingemacht wird, wie in China, Jamaika und den Inseln des Archipels, oder getrocknet in den Handel kommt.

Der Safran hinwieder, welcher zum Gelbfärben von Speisen und in der Industrie gebraucht wird, kommt aus Aegypten. Er wurde im Mittelalter viel mehr als heute in der Küche verwendet, ein Schicksal, das aber eigentlich fast alle Gewürze trifft.

Den schwarzen Pfeffer, eigentlich Peiper, liefert ein Kletterstrauch, heimisch in China, dem tropischen Asien, Sumatra, den Inseln des Archipels. Die unreifen, getrockneten Früchte sind die schwarzen Pfefferkörner, nach der Reife geschält, liefern sie die weißen.

Ihm sehr ähnlich an Geschmack, Farbe und Heimat ist der Piment, im Volksmund Neugewürz genannt. Auch er stammt aus Westindien, und seine unreifen Früchte werden erst nach einem gründlichen Trockenprozeß verwendet.

Damit wären wohl die meist gebräuchlichen ausländischen Gewürze genannt. Ihr hoher Preis ist natürlich von jeher ein steter Anreiz zur Verfälschung gewesen. Man kann sich am besten dagegen schützen, daß man keine pulverisierten Gewürze oder solche nur aus zuverlässigen Geschäften kauft.

Von den einheimischen Gewürzen sind einige ebenfalls aus den Tropen zu uns gelangt, haben sich jedoch im Laufe der Jahrhunderte vollständig akklimatisiert. Zu diesen gehört vor allem die Paprikaschote. In Ungarn und der Türkei vielfach angebaut, werden die grünen Früchte entweder in verschiedenen Zubereitungsarten gekocht und als Lieblingsspeise der dortigen Bevölkerung verzehrt, oder sie werden an der Luft getrocknet, bis sie rot, spröde und hart geworden sind und dann zu Pulver gestoßen werden können. Auch der Paprika ist vielen Verfälschungen und Beimengungen ausgesetzt.

Die große Familie der Lauchs ist ursprünglich aus Mexiko eingewandert, wird aber jetzt zu den einheimischen Gewürzen gezählt. Vor allem gehört zu dieser Gattung unsere Zwiebel, welche heute in den verschiedensten Abarten gepflanzt wird, ferner Schnittlauch, Porree, Schalotten usw.

Anis, Fenchel, Kümmel sind die getrockneten Samen und Früchte einfacher einheimischer Doldenpflanzen. Alle drei stammen aus dem südlichen Europa, haben sich aber schon längst bei uns eingebürgert.

Petersilie, Estragon, Pfefferkraut, Majoran, Beifuß, Thymian und wie alle diese aromatischen Wiesenkräuter heißen, sind meist wilde Staudengewächse, die man jedoch zu einem Teil durch lange Kultur in Hausgärten und Gärtnereien in den Eigenschaften hochgezüchtet hat, die für die Küche besonders wertvoll waren

Kochunterricht für Knaben.

In der Schweiz wird seit einer Reihe von Jahren Kochunterricht an Knaben erteilt und auch in Deutschland ist man bekanntlich in letzter Zeit zu ähnlichen Versuchen übergegangen. Es sind gerade 16 Jahre her, als in dem Schweizer Städtchen Olten eine Anzahl Jungen zur damaligen Haushaltungslehrerin anmarschiert kamen, mit dem einmütigen Beschluß, sie wünschen auch Unterricht im Kochen! Ihrem Begehren wurde entsprochen und seither führte man jeden Winter neben den üblichen obligatorischen Kursen für die Mädchen, eine Freiwilligenklasse von Knaben ins Kochen ein. Der Unterricht wurde im achten Schuljahr erteilt und zwar nur an die guten Schüler, die die Mehrbelastung leicht ertrugen. Es ergab sich so eine Art Ausleseklasse von lebhaftem Temperament, die erstaunlich rasch auffaßte.

Einen allerliebsten Bericht über die praktischen Erfahrungen, die eine dieser Haushaltslehrerinnen mit ihren Jungen gemacht hat, lassen wir hier folgen: Kaum habe ich meinen Schülern die Rezepte erklärt, so greifen sie auch schon nach Pfannen und Töpfen, fragen wenig mehr, arbeiten selbstbewußter und zielsicherer als die Mädchen in den Parallelklassen und machen wenig unnütze Schritte. Nach einigen Lektionen schon merke ich, daß sie anfangen bei Mutter daheim auf mancherlei aufzupassen; denn sie erzählen mir, wie man dies und jenes bei ihnen zu Hause mache. Die Ideale der Knaben bei diesen Kochübungen sind mannigfache. Es gibt welche, die wollen Koch, Bäcker, Konditor werden. Andere sehen sich als angehende Kaufleute und Studenten in die Welt reisen und malen sich ein unabhängiges Leben in einer „Bude" aus: „Da ist man froh, wenn man hie und da seine Suppe selbst kochen kann." Ein Junge, aus einer kinderreichen, armen Familie aber sorgte sehr oft allein für seine Geschwister, wenn die Mutter der Arbeit nachgegangen war.

Ich passe meinen Lehrplan diesen Zielen der Knaben an. Sie lernen erst die so begehrte, nahrhafte Gemüsesuppe, dann Fleischbrühe, Braten, Gemüse, auch einen Krankenschleim herstellen. Zu Weihnachten gibts Backwerk, zur Fastnachtzeit „Küchli". Dabei muß ich den Jungen wegen des Teigschleckens mehr auf die Finger sehen als den Mädchen. Die Disziplin beim Kochen ist im allgemeinen lobenswert. Meistens fällt kein Wort, im Gegensatz zur leichten Schwatzhaftigkeit des weiblichen Geschlechts. Das einzige Ermüdende am Unterricht ist das Putzen. Dieses betrachten die angehenden Männer als unter ihrer Würde liegend. Höchstens der zerlegbare Gasherd fesselt noch ihre Aufmerksamkeit, aber abwaschen, Gläser ausreiben und ähnliches, führen sie nur dank der feststehenden Einteilung und strengen Ueberwachung richtig aus. Und sie erzählen dabei ungeniert, daß solche Arbeiten ja später der Frau zufielen, die dazu geboren sei.

Der Kochunterricht tut auch gute erzieherische Wirkung. Verwöhnte Bürschlein lernen unter den spottenden Blicken der Kameraden alles essen. Alle miteinander aber helfen mit Eifer rechnen, damit wir ja den Winter über nicht zuviel Haushaltungsgeld ausgäben und dieses ausreiche für ein Schlußfestessen. Zudem erkennen sie, daß allzu üppiges Leben garnicht gesund sei. Kleine Lehren unterlaufen mit dem allgemeinen Unterricht, denn für spezielle Theorie haben wir keine Zeit. Die Erinnerungen an die frohen Kochstunden aber leben in der männlichen Schuljugend noch fort.

*

Praktische Winke.

Pflege der Ueberschuhe: Ueberschuhe müssen, sofern sie ihrer Besitzerin längere Zeit Freude machen sollen, sogleich nach Gebrauch an den Gummiteilen trocken gerieben werden. Der Stoff muß erst trocknen, ehe er mit einer Bürste gereinigt wird. Sollten die Flecke nicht davon verschwinden, was besonders bei hellen Stoffen oft vorkommt, so mische man sich Salmiakwasser und bürste mit einer reinen, scharfen Bürste die Schmutzstellen nochmals über. Recht unangenehm macht sich die Schuhcreme der dunklen Schuhe im Futter der Ueberschuhe bemerkbar, wenn man einmal helle Schuhe anzieht. Um ein Abfärben zu vermeiden, näht man sich aus alten Strümpfen Ueberschuhe und zieht sie über die Schuhe, bevor man in die Ueberschuhe schlüpft.

Teppiche aufzufrischen: Eine sehr empfehlenswerte Auffrischungsmethode für Teppiche besteht in folgendem erprobten Verfahren. Man feuchtet einen Schwamm in warmem Wasser, dem etwas Borax zugesetzt ist, an und reibt damit, von der Mitte ausgehend, genau nach dem Strich den Teppich ab. Je größer der Schwamm, desto schneller geht die Arbeit von statten. Ist der Schwamm schmutzig, so wäscht man ihn in klarem Wasser aus und taucht ihn, bevor man wieder zu reiben beginnt, in die Boraxlösung. Die Teppiche erhalten, da der Borax eine bedeutende Reinigungskraft besitzt und weder Farben noch Gewebe angreift, stets ein schönes, frisches Aussehen. Zu empfehlen ist das Verfahren auch für unsaubere, verblichene Polstermöbel, Decken usw.

Klaviertasten reinigt man mit einem Brei aus Schlemmkreide und Seifenwasser. Auch kann man die Tasten mit einem in Alkohol getauchten Wattebäuschchen abreiben.

Hölzerne Kochlöffel, die durch Einkochen von Obst unansehnlich geworden sind, legt man 8 bis 10 Tage in kaltes Sodawasser, worauf sie wieder sauber aussehen werden.

Silberne Bestecke taucht man nach dem Abwaschen in heißes Wasser, dem man auf einen halben Liter Wasser einen Teelöffel Salmiakgeist hinzufügt, um sie darauf mit weichen Leinentüchern nachzureiben und zu polieren.

Der Seegeruch als natürliche Begleiterscheinung der Meerfische ist vielen Leuten sehr unangenehm, sie lehnen deshalb Seefische ab. Er kann behoben werden, wenn man den Fisch nach dem gründlichen Waschen mit heißer Milch begießt, ihn etwas darin liegen läßt, dann innen und außen mit Citrone abreibt.

Beim Einfetten der Formen für Puddings und Kuchen kann man harte Butter, die sich nicht streichen läßt, zuvor auslassen, darf aber auf keinen Fall die heiße Butter zum Bestreichen verwenden, sondern erst die abgekühlte. Um das Backgut besser stürzen zu können, ist zu empfehlen, auf die Butter Semmelbrösel zu tun.

Pleß und Umgebung

Steuern im Oktober.

Am 7. Oktober: Zahlung der Steuer vom Diensteinkommen für den verflossenen Monat bezw. 7 Tage nach Zahlung des Gehalts. Am 10. Oktober: Bezahlung der Versicherungsbeiträge für Privatangestellte, sowie An- und Abmeldungen für den verflossenen Monat. Am 15. Oktober: Zahlung der Umsatzsteuer von Handelsunternehmungen der 1. und 2. Kategorie, von Industrieunternehmen 1.—4. Kategorie, freien Berufen, sowie von allen nicht genannten gewerblichen Unternehmen für das abgelaufene Vierteljahr. Am 20. Oktober: Ueberweisung der Arbeitslosenversicherungsbeiträge von physischen Personen für den abgelaufenen Monat. Am 31. Oktober: Avisierung der Versicherungsbeitragssumme der Arbeitslosenversicherung.

Die Stadt Pleß wiederum Beratungsort für internationale Tariffragen.

Die 2. internationale Tarifkonferenz, an der Vertreter fast aller Balkanländer, ferner Oesterreich und Ungarn teilnehmen werden, wird am 15. Oktober in Pleß beginnen und sich über die 2. Hälfte des Monats Oktober erstrecken. Die Stadt Pleß hat für die Beratungen wiederum den Stadtverordnetensitzungssaal zur Verfügung gestellt. Die Hauptaufgabe der Konferenz besteht darin, neue Tarifsätze für die wichtigsten Eisenbahnlinien der betreffenden Länder auszuarbeiten.

Missionsandacht.

Freitag, den 10. d. Mts., abends 8 Uhr, findet in der hiesigen evangelischen Kirche eine Missionsandacht statt.

Pfarr-Cäcilienverein Pleß.

Von Donnerstag, den 9. d. Mts. ab finden die regelmäßigen Proben statt. Es werden die Gesänge für die Vereinsfeier eingeübt.

Evangelischer Kirchenchor Pleß.

Am Dienstag, den 7. d. Mts., abends 8 Uhr, findet in der Kirche eine Chorprobe statt, zu der alle Mitglieder gebeten werden um die Gesänge für das Erntedankfest einzuüben.

Evangelischer Männer- und Jünglingsverein Pleß.

Die für Dienstag, den 7. d. Mts. angesagte Monatsversammlung wird auf Dienstag, den 14. d. Mts., abends 8 Uhr, im „Plesser Hof" verlegt.

Freiwillige Feuerwehr Pleß.

Am Sonnabend, den 4. d. Mts., abends 8 Uhr, feierte die hiesige Freiwillige Feuerwehr ihr Herbstvergnügen. Zutritt haben nur Mitglieder und geladene Gäste.

Gesangverein Pleß.

Die nächste Probe des Gemischtes Chores findet Montag, den 6. d. Mts., abends 8 Uhr, im „Plesser Hof" statt. Es wird allen Mitgliedern dringend nahe gelegt, zu den Proben zu erscheinen, anderenfalls der geplante Volksliederabend nicht stattfinden kann.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Verhaftungen

Täglich lesen wir in den Zeitungen über Verhaftungen von Personen, die im politischen Leben des Staates eine große Rolle spielten. Gewöhnlich schreibt die Zeitung: Heute in der Nacht erschienen Polizeiagenten in Begleitung von Gendarmen in der Wohnung des N. N. usw. Wir lesen das und denken an die Zeit der nationalen Unfreiheit in Oberschlesien, als die Polizei in der Nacht die Wohnung eines Bürgers nicht betreten durfte. Es gibt aber noch andere Leser, die da nachdenken, ob es nicht möglich wäre, bei den vielen Verhaftungen ein Geschäftchen zu machen. Wenn die Polizei die Menschen verhaften kann, so kann man auch in ihre Fußstapfen treten. Eine Verhaftung mehr oder weniger spielt schon keine Rolle — so ungefähr dachte ein gewiegter Junge aus der polnischen Hauptstadt Warschau und ging auch sofort an die Ausführung seines Planes. Wie er eigentlich heißt, das weiß man vorläufig noch nicht, und es ist fraglich, ob man das überhaupt erfahren wird.

Zwischen Warschau und Mlociny verkehrt eine Schmalspurbahn. Dort liegt auch eine kleine Bahnstation, die Zoliborz heißt. Bei dem Stationsvorsteher, der auch Verkehrsbeamter in ein und derselben Person ist, erschien vor drei Tagen ein Herr mit einer Aktenmappe unter dem Arm, stellte sich als „Polizeiagent" vor und erklärte, daß er den Kassierer verhaften muß. Sofort nahm er eine persönliche Durchsuchung des Kassierers vor, nahm ihm Geld und den Revolver weg, aus der Kasse entnahm er die Barschaft im Betrage von 3000 Zloty und schleppte den erschrockenen Kassierer in die bereitstehende Taxidroschke. Als er den armen Sünder aufgeladen hatte, setzte er sich neben ihn, befahl zum Polizeikommissariat zu fahren und lud ihn hier ab. Dem „Przodownik" sagte er, daß er einen „schweren politischen Verbrecher" gebracht hat, den er verhaften mußte und daß bald ein höherer Polizeibeamter erscheinen, der nähere Weisungen erteilen wird. Dann empfahl sich der tüchtige „Polizeiagent", freilich unter Mitnahme des Geldes und des Revolvers und Hinterlassung des verhafteten Kassierers.

Die Polizei wartete auf den höheren Polizeibeamten, der die weiteren Angaben machen sollte. Man wartete eine Stunde, zwei Stunden, aber der höhere Polizeibeamte wollte nicht erscheinen. Langsam kam die Dämmerung und bald hat man sich überzeugen müssen, daß man einem raffinierten Gauner in die Hände geraten ist. Im Polizeikommissariat wurden die Gesichter länger und länger und man wußte nicht was anzufangen wäre. Daß bei der heutigen Hochschätzung der persönlichen „Freiheit" ein Kassierer durch einen Gauner, der sich für einen Polizeiagenten ausgibt, durchsucht, bestohlen und verhaftet werden kann, ist weiter kein Wunder, aber die Polizei, — — — die ist doch nicht dazu da, um etwa einem Gauner zu einer Gaunerei zu verhelfen? Der Herr „Przodownik" hat den Kassierer ohne jegliche Ausweise als einen „schweren politischen Verbrecher" angenommen. Er hätte doch zumindestens einen Ausweis von dem von dem „Polizeiagenten" verlangen sollen. Bezeichnend ist noch, daß auf dem Bahnhof in Zoliborz ein Polizeibeamter Sicherheitsdienst verrichtete und den ganzen Vorfall beobachtete, mischte sich aber in die „Amtshandlung" seines Kollegen nicht hinein. Er wollte ihn wahrscheinlich dabei nicht stören. Noch amüsanter ist die Tatsache, daß der „Polizeiagent" dem Kassierer erklärte, daß er für dieselben Delikte verhaftet wird, wie die Sejmabgeordneten.

Meteorologische Station Pleß

(Seehöhe 253,1 m über Normal-Null.)

Uebersicht

aus den meteorologischen Beobachtungen im September 1930

Mittlerer Luftdruck (auf 0° Celsius und Meeresniveau reduziert) (18 jähr. Mittel 741,3 mm) 739,0 mm.
Niedrigster Stand des Barometers 734,7 mm am 8. September.
Höchster Stand des Barometers 746,3 mm am 24. September.
Mittlere Lufttemperatur in Cels. 13,5° (18 jähr. Mittel 12,4°).
Höchster Stand des Thermometers in Cels. 23,4° am 14. Septbr.
Niedrigster Stand des Thermometers in Cels. 4,8° am 5. Septbr.
Höhe der Niederschläge (1 mm = 1 l pro qm) 107,8 mm (40 jähr. Mittel 62,7 mm).
Größte Tagesmenge 24,5 mm am 15. September.
Mittlere Luftfeuchtigkeit (13 jähr. Mittel 89,5%) 90,2%.

Heitere Tage	3	Tage mit Regen	19
Gemischte Tage	15	Tage mit Schnee	—
Trübe Tage	12	Tage mit Sonnenschein	20
Mit Nebel Tage	5	Tage mit Schneedecke	—

Frosttage (Minimum unter 0 Grad) —.
Eistage (Maximum unter 0 Grad) —.
Sommertage (Maximum 25° oder mehr) —.
Häufigkeit der Windrichtungen an den 3 Beobachtungsterminen um 7 Uhr vorm., 2 Uhr nachm., 9 Uhr abends:

N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Windstille
—	1	34	—	—	41	—	14	—

Hochkonjunktur in Presseprozessen

Die Polonia mit 9 Prozessen an der Spitze — Vertagungen und Verurteilungen

Gestern, Freitag, ging es vor dem Pressegericht in Kattowitz wieder einmal sehr bewegt zu. Die „Polonia" marschierte allein mit **9 Presseprozessen** auf. Beanstandet wurden in einer Ausgabe zugleich 2 Artikel, was bei diesem Oppositionsblatt, das am Tage mitunter 2 bis 3 Mal konfisziert wird, eigentlich nichts außergewöhnliches bedeutet. Die Artikel trugen die Bezeichnungen „Die Schande der Sanatoren" "und „Hirtenbrief des Bischofs Losinski". Der erste Artikel kam, da die Klage inzwischen zurückgezogen worden sein soll, nicht zur Verhandlung. In diesem war die Rede, daß man Herz und Gemüt der Bürger für die Diktatur umzustimmen beabsichtige und 8 Millionen Zloty für die Wahlen der Finanzkasse entnommen worden sind, ferner verschiedene Beamten durch Versetzungen usw. übel mitgespielt worden sei, bestimmte Personen keine Kredite aus den staatlichen Banken erhielten usw.

In dem zweiten Artikel hieß es, daß die freimaurerische Sanierungspresse die Messe, anläßlich des Namenstages Pilsudskis, so ausgelegt habe, als ob diese zu dessen persönlicher Ehre abgehalten worden wäre, was als schwere Gotteslästerung angesehen werden müsse. Dann griff der Artikelschreiber auf das Hirtenschreiben des Bischofs Losinski zurück und zitierte Stelle über das Offizierkops und die Moral der breiten Volksschichten. Das Urteil lautete wegen groben Unfugs auf 100 Zloty.

Die weiteren Artikel, die vor Gericht zum Austrag gelangten, lauteten „Die Wahlen zum Schlesischen Sejm", „Wie ist das Nachmaisystem zu liquidieren", Das Spiel mit dem Feuer". In diesen Fällen erfolgte gleichfalls Verurteilung und zwar 2 Mal zu je 100 Zloty oder 10 Tagen Gefängnis, im dritten Falle zu einer Geldstrafe von 200 Zloty.

Wegen Beleidigung des Schulinspektors Klapa durch Kritik eines Rundschreibens an die Geistlichkeit der Parochien, bezüglich Beurlaubung von Schülern für Andachtsübungen, erhielt der Redakteur 300 Zloty Geldstrafe. Eine weitere Prozeßsache wurde zum Schaden des Klägers abgewiesen, da eine Verurteilung des Polonia-Redakteurs in dieser Sache bereits erfolgt ist und die Angelegenheit versehentlich nochmals zur Verhandlung angesetzt worden ist.

Gegen Redakteur Duda-Dziewicz von dem N. P. R.-Organ „Kurjer Slonski" wurde in mehreren Prozeßsachen gleichfalls verhandelt. In einem Falle erfolgte Freisprechung, in anderen Fällen Verurteilung. Eine Prozeßsache gegen diesen Redakteur wurde durch Einstellung des Verfahrens als erledigt erachtet.

Eingestellt wurde des weiteren das Verfahren in einer Prozeßsache gegen Redakteur Dr. Hoffmann von der „Kattowitzer Zeitung". Es handelte sich hierbei um einen beanstandeten Artikel über die Rybniker Anstalt für Geisteskranke.

Demnächst beginnt unser neuer Roman:

Die tolle Miß

Mit diesem Roman führt uns der Autor in ein Gebiet, das man in Zeitungsromanen leider sehr selten findet, in das Land des goldenen, sonnigen Humors. Gerade ihn brauchen wir in diesen schweren Tagen um so dringender, denn der Mensch, der das Lachen verlernt, ist nur noch ein halber Erdenbürger. Hier in diesem Buch folgen in raschem Lauf die launigen Erlebnisse nacheinander, Konflikte schließen und lösen sich wieder. Dramatisch spitzt sich dann die Handlung zu, bis plötzlich der verknüpfte Knoten auseinander fällt. Das alles kann man nicht schildern, das muß man selbst erleben, um auch mitlachen zu können. „Die tolle Miß" ist der Roman, der bei jedem Leser die behagliche Vergnüglichkeit auslöst, die man Zufriedenheit nennt.

Schriftleitung und Verlag.

Sejmmarschall Wolny über die Auflösung des Schlesischen Sejms

Einem Vertreter der Warschauer Presseinformation hat der Sejmmarschall Wolny über die Auflösung des Schlesischen Sejms und Verhaftung Korfantys folgendes gesagt: „Die Auflösung des Schlesischen Sejms, war nach meiner Ansicht nicht notwendig gewesen, weil der Sejm mit großer Anstrengung gearbeitet hat. Es hat einen Verfassungsstreit gegeben über die Budgetrechte des Sejms, aber es wurde zwischen Sejm und Regierung ein Kompromiß erzielt. Es stimmt schon, daß der Sejm die Ausgaben des Marschalls legalisiert hat und zwar für die Zeit, als er sein Amt übernommen hat. Ich war mit der Legalisierung einverstanden, weil ich der Ansicht war, daß, sobald rechtlicher Zweifel besteht, unbedingt Klarheit geschaffen werden muß. Außerdem vertrat ich die Ansicht, daß sich die Legalisierung auf das Budget bezog, auf das der Sejmmarschall den größten Einfluß hat. Die Legalisierung bezog sich nicht auf die Wojewodschaftsausgaben. Auch bin ich überzeugt, daß die Sejmauflösung auf das schlesische Volk einen schlechten Eindruck gemacht hat.

Ueber die Sejmauflösung ist nur die Sanacja zufrieden, während alle anderen Richtungen unzufrieden sind. Auch habe ich das Gefühl, daß alle Oppositionsrichtungen, mit Ausnahme der Kommunisten, eventuell der Sozialisten, gemeinsam in einer Wahlfront zur Wahl vorgehen werden. Sicher ist jedoch, daß zwischen der nationalen Richtung, der Chadecja, der N. P. R. und der P. P. S. kein Wahlkampf geführt wird.

Handelt es sich um den Abgeordneten Korfanty, so kann ich nur sagen, daß er die Deklaration bereits unterschrieben hat. Ich habe sogar gehört, daß Korfanty alle Kandidatenlisten und die Staatsliste, zum Sejm. Senat und dem Schlesischen Sejm führen wird. Die deutschen Parteirichtungen werden eine gemeinsame Liste aufstellen, so wie sie das auch schon früher getan haben. Wenn ich nicht irre, sind die Deutschen mit der Sejmauflösung unzufrieden.

Ich bin Anhänger einer ruhigen und ausgiebigen Arbeit und gelangte zu der Ueberzeugung, daß der Sejm ersprießliche Arbeit leisten wollte. Wenn ich auch nicht ganz sicher war, so habe ich doch eine Hoffnung gehabt, daß der Schlesische Sejm nicht aufgelöst wird, und daß man ihn wird arbeiten lassen.

Die wichtigste Aufgabe des Sejms war die Beschließung des Organischen Statutes für Schlesien. Zweifellos ist diese Aufgabe nicht leicht, denn fast alle polnischen Regierungen hatten die Einbringung eines Entwurfes zugesagt. Der Schlesische Sejm hat auf die Einbringung des Entwurfes gewartet. Der erste Schlesische Sejm hat sogar die Gelder für die Ausarbeitung eines Verfassungsentwurfes bewilligt. Dem zweiten Schlesischen Sejm wurde die Einbringung eines diesbezüglichen Entwurfes angekündigt, doch ist die Vorlage ausgeblieben. Aus diesem Grunde hatten einzelne Sejmklubs die Absicht gehabt einen solchen Entwurf auszuarbeiten. Der Herr Wojewode hat auch zugesagt, daß ein solcher Entwurf einlaufen wird. Das Gesetz über die innere Verwaltung der Wojewodschaft ist noch deshalb dringend, daß sie die Unklarheiten im Organischen Statut bezüglich der kommunalen Selbstverwaltung beseitigen wird.

Die Verhaftung Korfantys hat einen fatalen Eindruck hervorgerufen und selbst seine politischen Gegner geben zu, daß gerade Korfanty derjenige war, der sich bei der Vereinigung Oberschlesiens mit Polen die größten Verdienste erworben hat. Derselbe fatale Eindruck wurde hervorgerufen, als man erfahren hat, daß Korfanty nach Brest Litowsk überführt wurde, was seine Verteidigung wesentlich erschweren wird. Jeder Angeklagte hat nach den bestehenden Gesetzen ein Recht auf die Verteidigung. Als Rechtsanwalt ist es mir das erstemal in meinem Leben passiert, daß ich bei dem Staatsanwalt nicht erfahren konnte, wo sich Korfanty gegenwärtig befindet und für was er eigentlich verhaftet wurde. Ich saß auch in einem deutschen Gefängnis und bin mir dessen bewußt, was das bedeutet, wenn man mit der Verteidigung und der Familie keine Verbindung erlangen kann. Die Sejmauflösung und Verhaftung Korfantys bildet einen starken Trumpf in den Händen der Opposition.

Korfanty darf keine Besuche empfangen

Frau Korfanty weilte dieser Tage in Warschau und bemühte sich bei den Gerichtsbehörden um die Erlaubnis, ihren verhafteten Mann in Brest Litowsk besuchen zu können. Sie bemühte sich aber vergebens, denn sie wurde abgewiesen.

Weitere Arbeiter- und Beamtenreduzierungen in der Schwerindustrie

Am 1. Oktober wurde eine größere Partie Arbeiter und Beamten in der „Vereinigten Königs- und Laurahütte" entlassen. Unter den reduzierten Beamten befinden sich solche, die bereits 40 Jahre in dem Hüttenwerke gearbeitet haben.

Größere Arbeiterreduzierungen stehen bevor. Die Königshütte wandte sich an den Demobilmachungskommissar um die Genehmigung, weitere 150 Arbeiter reduzieren zu können. Auch die Friedenshütte hat einen Antrag beim Demobilmachungskommissar auf Entlassung von 80 Arbeitern gestellt. Die Bismarckhütte will 16 Arbeiter reduzieren und die Baildonhütte wird 30 Arbeiter reduzieren.

Schreibmaschinenunterricht in den Schulen

Eine der größten Schreibmaschinenfabriken trat an das Kultusministerium mit dem Vorschlag heran, an mehreren hundert Volksschulen Schreibmaschinen zu liefern. Die Maschinen sollen den Schulen als Anleihe gewährt werden, doch macht die Firma die Bedingung geltend, daß in diesen Schulen Schreibmaschinenunterricht eingeführt wird. Die Kalkulation der Firma läuft darauf hinaus, daß die Nachfrage nach Maschinen mit der Zahl der Schreibkundigen steigen wird. Außerdem ist die Verteilung der Maschinen an die Schulen eine sehr gute Reklame für die Firma.

60 000 Zloty veruntreut

Schwere Unterschlagungen ließ sich der 36jährige Chauffeur Paul Owczarek zuschulden kommen, welcher zum Schaden der „Bank Slonski" die Summe in Höhe von 60 000 Zl. veruntreute. O. erhielt am 2. d. Mts., von der Direktion der genannten Bank den Auftrag, bei der Bank Polski in Kattowitz die Summe abzuholen. Da der Chauffeur bis zum heutigen Tage nicht zurückkehrte, wurden seitens der Bank Slonski und der Bank Polski Rückfragen gehalten und festgestellt, daß Owczarek die Summe von 60 000 Zloty entgegennahm. Es wird angenommen, daß der Defraudant nach Deutschland geflüchtet ist. Die weiteren polizeilichen Ermittelungen sind im Gange.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.

Kattowitz und Umgebung

Vor Ankauf wird gewarnt! Zur Nachtzeit wurde in die Büroräume der Firma Krompitz ein Einbruch verübt. Die Täter entwendeten dort einen photographischen Apparat Marke „Arien", in einem Ausmaß von 6½ mal 9 Zentimeter mit Klischees und einer ledernen Tasche. Vor Ankauf wird polizeilicherseits gewarnt.

Festgenommen. Von der Polizei wurde der Roman Kozik arretiert, welcher in die Stallungen des Ignatz Misera in Chorzow einen Einbruch verübte.

Tanzende Bären. In Kattowitz sind einige Bärenführer mit Meister Petz aufgetaucht. Mit großem Hallo folgen die Kinder den Trupps, um in den Hofanlagen den Bärenattraktionen zuzuschauen. Viele Kinder sind jedoch zu dreist und beachten selbst die Ermahnungen der Bärenführer nicht, welche solche Buben und Mädels auffordern, den Tieren nicht nahezukommen, um nicht durch Bärentatzen verletzt zu werden. Es sollten darum die Eltern nicht versäumen, ihre Schutzbefohlenen zur größeren Vorsicht nachdrücklichst zu ermahnen.

Zalenze. (Ladeneinbruch.) Zur Nachtzeit drangen unbekannte Täter in das Kolonialwarengeschäft des Inhabers August Zgraja auf der ulica Wojciechowskiego ein. Die Eindringlinge stahlen dort eine Menge Lebensmittel, ferner mehrere Flaschen Fruchtwein, sowie einen Barbetrag von 1000 Zl. Nach den Einbrechern wird polizeilicherseits gefahndet.

Eichenau. (Der rote Hahn.) Infolge Schornsteindefekts brach auf dem Bodenraum des Hauses ulica Hallera 3 Feuer aus, welches in kurzer Zeit durch Mannschaften der „Uthemannhütte"-Feuerwehr gelöscht werden konnte. Der Brandschaden wird auf etwa 500 Zloty beziffert.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12: Aus Warschau. 13: Smphoniekonzert. 14: Vorträge. 15.40: Stunde für die Kinder. 16,20: Aus Warschau. 16,55: Schallplatten. 17,15: Aus Warschau. 17,40: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20: Literarischer Vortrag 20,30: Volkstümliches Konzert. 21,10: Vortrag. 21,25: Suitenkonzert. 22,15: Solistenkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 14,30: Plauderei über Radiotechnik. 16,15: Für die Kinder. 16,45: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Tanzmusik. 18,45: Literarische Stunde. 19,15: Vorträge. 20,30: Operettenaufführung. 22,15: Schallplatten. 23: 4. Aktk von der Oper „La Boheme".

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes. 13: Symphoniekonzert. 14: Vrträge. 15,40: Stunde für die Kinder. 16: Vorträge. 16,55: Schallplatten. 17,40: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 19,40: Schallplatten. 20: Für Warschau. 20,30: Volkstümliches Konzert. 21,10: Literarische Stunde. 21,25: Suitenkonzert. 22,15: Chansons.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 14,30: Vorträge. 16,15: Für die Kinder. 16,45: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Tanzmusik. 19,10: Vortrag. 19,25: Schallplatten. 20: Vorträge. 20,15: Operettenaufführung. 22,15: Konzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Sonntag, 5. Oktober. 7: Frühkonzert. 8,50: Aus Berlin: Stunden-Glockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche. 8,55: Aus Berlin: Katholische Morgenfeier. Anschließend: Glockengeläut des Berliner Doms. 11: Orgelkonzert auf Schallplatten. 11,45: Aus der Staatsoper Dresden: Festkonzert. 13,10: Mandolinenkonzert. 14: Mittagsberichte. 14,10: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 14,20: Schachfunk. 14,35: Körperkultur und Sport im Wandel der Zeiten. 14,45: Verkehrfragen. 14,55: Von Segelfischen und Flugbarben. 15,05: Was der Landwirt wissen muß. 15,20: Kinderstunde. 15,50: Ziele proletarischer Kulturarbeit. 16,10: Klaviermusik. 16,40: Aus Gleiwitz. Polizeitage in Oberschlesien. 17,10: Unterhaltungskonzert. 17,30: Das Buch des Tages. 17,45: Unterhaltungskonzert. 18,25: Wettervorhersage; anschließend: Käthe Braun-Prager liest eigene Dichtungen. 19: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Eine heitere Monatsconference. 19,30: Aus Berlin: Die Seufzerbrücke. 22,30: Fortsetzung der Abendberichte. 22,45: Aus Berlin: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Montag, 6. Oktober. 15,45: Lieder. 16,15: Das Buch des Tages. 16,30: Kleines Konzert. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht; anschließend: Welche Aussichten eröffnet uns die 7. Große deutsche Funkausstellung? 17,25: Kulturfragen der Gegenwart. 17,40: Geschichtlich berühmte Schlesier. 18,10: Blick in Zeitschriften. 18,25: Materie und Leben. 18,40: Wettervorhersage für den nächsten Tag: anschließend: Abendmusik. 19: Wettervorhersage, anschließend: Das wird Sie interessieren! 19,30: Abendmusik. 20: Wiederholung der Wettervorhersage; anschl. Schlesiens Schicksal — Deutsches Schicksal. 20,30: Aus Gleiwitz: Das heitere Oberschlesische Funkquartett singt. 21,10: Kammermusik. 22,20: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,40: Aufführungen des Breslauer Schauspiels. 22,55: Funktechnischer Briefkasten. 23,15: Funkstille.

Sport am Sonntag

Am Sonntag herrscht in Oberschlesien ein Sporthochbetrieb. Eine große Veranstaltung jagt die andere. Das größte Interesse wird wohl dem Fußballrepräsentativkampf Oberschlesien — Mittelschlesien entgegengebracht werden. Eine große Anziehungskraft werden auch die Gastkämpfe der Breslauer Boxer ausüben Auch die Frauen-Leichtathletikmeisterschaften, im Fünfkampf um die Meisterschaft von Polen, welche in Königshütte stattfinden, versprechen interessant zu werden. Einen Massenbesuch wird auch das Sportfest, welches der A. T. V. Kattowitz anläßlich seines 70jährigen Bestehens veranstaltet, und an welchem internationale Größen der Leichtathletik von Deutschland, Danzig und Polen teilnehmen, aufweisen. Ferner findet in Gieschewald das Motorradrennen um die Meisterschaft von Oberschlesien statt. Da am Sonntag im Fußball Spielverbot herrscht, so werden schon am Sonnabend etliche Freundschaftsspiele ausgetragen.

Amatorski Königshütte — Orzel Josefsdorf.

Ueberraschenderweise gelang es den Adlern, am vergangenen Mittwoch den Meisterschaftsfavoriten Amatorski auf eigenem Platz 3:1 zu schlagen. Durch diesen Sieg ist Orzel punktgleich mit Amatorski, so daß für den heutigen Sonnabend vom Verband aus das Entscheidungsspiel angesetzt wurde. Das Spiel steigt um 3 Uhr nachmittags im Stadion Königshütte. Man muß rarum gespannt sein, welchem Verein es gelingen wird, den Sieg davonzutragen und so den Meistertitel zu erringen. Daß das Spiel sehr scharf durchgeführt werden wird, ist vorauszusehen; darum ist bei diesem Spiele Bedingung: ein energischer Schiedsrichter.

Polnisch-Oberschlesien — Mittelschlesien.

Zum achten Mal stehen sich am kommenden Sonntag die Bezirke Polnisch-Oberschlesien und Breslau gegenüber. Bisher hat unsere Elf drei Siege zu verzeichnen gehabt, ein Spiel verloren, und dreimal gingen beide Mannschaften ohne Entscheidung auseinander. In der Aufstellung unserer Elf wurden vom Verbandskapitän einige Aenderungen vorgenommen. Lober (B. B. S. V.) wird in der Verteidigung spielen, Görlitz ist aus dem Sturm in den Lauf zurückgezogen worden. Ob er da seinen Posten zur vollen Zufriedenheit Aller ausfüllen wird, ist sehr fraglich. In seinen letzten Spielen hat er gerade auf diesem Posten keine besonderen Leistungen gezeigt. Der Mittelstürmerposten ist darum in Nastulla (Naprzod Lipine), welcher für Görlitz diesen Posten einnimmt, gut besetzt.

In der Mannschaft, die Mittelschlesien diesmal ins Feld stellt, sind neben den alten, vielfach bewährten Repräsentativen eine Anzahl jüngerer Kräfte erstmalig berufen, die Farben ihres Bezirks würdig zu vertreten. Der Großteil der Elf ist der bekannte Breslauer Bezirksmeister „Sportfreunde" und Verein für „Bewegungsspiele". Im großen ganzen ist die Mannschaft der Gäste gut zusammengestellt, so daß man mit einem interessanten Spiel, wenn es nicht regnen sollte, rechnen kann.

Ferner spielt eine Kattowitzer Bezirkself gegen Czenstochau und eine Königshütter Mannschaft gegen Sosnowitz.

Ruch Bismarckhütte — Warszawianka Warschau.

Ruch empfängt zum fälligen Ligaspiel auf eigenem Platz nachmittags 3 Uhr die Warszawianka. Dieses Spiel ist für beide Mannschaften von großer Bedeutung, da beide Vereine das Ende der Tabelle einnehmen. Ruch wird darum versuchen, sich für die in der ersten Serie erlittene 1:0-Niederlage zu revanchieren und alles daran setzen, einen Sieg zu erzielen. Es ist darum mit einem interessanten Spiel zu rechnen. Vorher spielt die 1. Ref. Ruch gegen 1. Ref. Slonsk-Schwientochlowitz.

Frauen-Fünfkampf-Meisterschaft von Polen.

Am Sonntag finden im Königshütter Stadion die Frauen-Fünfkampf-Meisterschaften von Polen statt. Die einzelnen Kämpfe versprechen sehr interessant zu werden. Von oberschlesischer Seite sind bis jetzt folgende Meldungen eingelaufen: Stadion Königshütte: Orlowski, Sikorski, Hofinski. Rosdzin-Schoppinitz: Rakoczy. Sokol-Grazyna Warschau: Hulanicka, Grabicka, Schabinski, Lubecko. A. Z. S. Warschau: Konopacka, Wojnarowski. Robotniczy Klub Sportowy Legja Krakau: Babrawjow, Szeleznik, Stempniowska.

70 Jahre A. T. V. Kattowitz.

Einer der ältesten Turnvereine, der A. T. V. Kattowitz begeht sein siebzigstes Stiftungsfest. Von besonderem Interesse ist das anläßlich dieser Feier veranstaltete Sportfest, welches für Polnisch-Oberschlesien wirklich eine Sensation ist. Denn es werden daran die bekanntesten Leichtathletikgrößen der Deutschen Turnerschaft aus Deutschland, Danzig und Polen teilnehmen.

Das Programm ist folgendes:

Sonnabend, den 4. Oktober auf dem Turngemeindesportplatz am Südpark ab 2,30 Uhr nachmittags: a) Läufe: 100 200, 400, 800, 1500, 3000, 5000 Meter; b) Sprünge: Hoch-, Weit-, Drei- und Stabhochsprung; c) Würfe: Kugel-, Diskus- und Speerwurf; d) Staffeln: 4×100 und olympische Staffel.

Sonntag: Ab 9 Uhr vormittags Fortsetzung der leichtathletischen Wettkämpfe bis zur Entscheidung. Ab 11,30 Uhr Handballwettspiele: Wartburg Gleiwitz 1. Jugend — A. T. V. Kattowitz 1. Jugend; Reichsbahn-Turn- und Sportverein Oppeln, Oberliga — A. T. V. Kattowitz, Meister der D. T. in Polen. Am Nachmittag, 3 Uhr findet in der Reichshalle ein Länderkampf im Geräte-Kunstturnen zwischen den Länderriegen der Deutschen Turnerschaft Deutschland — Freistaat Danzig — Deutsche Turnerschaft in Polen statt.

Motorradrennen um die Meisterschaft von Oberschlesien.

Sonntag, nachmittags 2 Uhr, findet auf der bekannten Rennstrecke in Gieschewald das Motorradrennen um die oberschlesische Meisterschaft statt. Das Rennen selbst verspricht sehr interessant zu werden, da zahlreiche Meldungen von bekannten Rennfahrern abgegeben wurden.

Breslauer Boxer in Laurahütte, Königshütte und Orzegow.

Bekanntlich weilen Breslauer Boxer in Oberschlesien. Sie kämpfen am heutigen Sonnabend in Orzegow; am morgigen Sonntag vormittags 10 Uhr, in „Zwei Linden", sind sie Gast beim Amateurboxklub in Laurahütte und Montag boxen die Breslauer gegen Fortuna in Königshütte. Die Kämpfer und die einzelnen Kampfpaarungen haben wir bereits in einer der vorigen Nummern unseres Blattes bekanntgegeben.

Zyd. K. S. Kattowitz — Pogon Kattowitz.

Heute, Sonnabend, nachmittags 3 Uhr, begegnen sich obige Gegner in einem Freundschaftsspiel auf dem Kolejowy-Platz. Das Spiel selbst verspricht einen interessanten Verlauf zu nehmen.

K. S. Kosciuszko Schoppinitz — Preußen Zaborze.

Anläßlich seines 5jährigen Bestehens veranstaltet der K. S. Kosciuszko ein Sportfest, bei welchem die 1. Mannschaft ein Pokalspiel gegen Preußen Zaborze austrägt. Man muß gespannt sein, wie Kosciuszko gegen die zur deutschoberschlesischen Oberliga gehörrenden Preußen abschneiden wird.

ł. R. Sp. 45.

OGŁOSZENIE!

W tus. rejestrze spółdzielni pod Nr. 45 przy firmie: »Pszczyńskie Towarzystwo Bankowe« spółdz. z ogr. odp. w Pszczynie wpisano jak następuje:

Uchwa ą zwyczajnego walnego zebrania z dn. 24-go maja 1930 zmienione zostały §§ 2 i 32 odnośnie do przedmiotu spółdzielni jak również co do sposobu odstawiania funduszu rezerwowego w razie rozwiązania spółdzielni.

Sąd Powiatowy w Pszczynie.